

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Philosophische Fakultät IV
Institut für Erziehungswissenschaften
Erwachsenenpädagogik
Prof. Dr. Wiltrud Gieseke



Abschlussbericht

Modellprojekt

Phase I vom 01.11.2006 – 28.02.2007

Phase IIa vom 01.03.2007 – 31.07.2007

Phase IIb vom 01.08.2007 – 31.03. 2008

Weiterbildungsentwicklung im Modus von
Angleichungshandeln

Modell neuer vernetzter Programmgestaltung in einer Region

Projektleitung: Prof. Dr. Wiltrud Gieseke

Mitarbeiterinnen:

Inga Börjesson

Ulrike Zimmermann

gefördert vom Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes
Brandenburg und der LASA GmbH aus Mitteln des Europäischen
Sozialfond

Gliederung

1	Aufgabenbeschreibung	3
2	Theoretische Vorannahmen	4
3	Tätigkeitsbericht	7
3.1	Phasen der Projektarbeit	7
3.2	Handlungsfelder	11
4	Modulentwicklung	13
4.1	Vorexpertise	13
4.2	Diagnostik	14
4.3	Wissensgenerierung	16
4.4	Realisierungsschritte	17
4.4.1	Modul A: Allgemeine und berufliche Weiterbildung im Dienstleistungsbereich	19
4.4.2	Modul B: Umwelt, Natur und Kultur als Themen von Beheimatung und Interkulturalität	20
4.4.3	Modul C: Gesundheit, Erziehung und Familienleben in intergenerationeller Perspektive	22
5	Ergebnisse	26
5.1	Das Produkt: die Module	26
5.1.1	Modul A	26
5.1.2	Modul B	28
5.1.3	Modul C	29
5.2	Curriculumerstellung als Angleichungsprozess	34
5.3	Über empirisch gewonnene Planungsinstrumente zur Realisierung regionaler Weiterbildungsnetze	36
5.4	Strategien zur Verankerung der Weiterbildung in der Region - Ein Workshop	39
6	Ausblick	45
	Literatur	47
	Anhang I (Abbildung Weiterbildung als Teil von Regionalentwicklung)	48
	Anhang II (Übersicht Handlungsfelder)	49
	Anhang III (Module: Didaktisch-methodische Planung)	55

1 Aufgabenbeschreibung

Das Projekt „Weiterbildungsentwicklung im Modus von Angleichungshandeln“ zielte auf die Entwicklung von transferfähigen Konzepten zur innovativen Programmgestaltung in der Weiterbildung/Erwachsenenbildung. Die Angebotsentwicklung soll - regional verankert - auf spezifische Bedarfe, Bedürfnisse und Bedingungen vor Ort reagieren und sich flexibel auf neue Anforderungen einstellen. Notwendig dafür sind eine kontinuierliche Bedarfsermittlung, eine beständige Abstimmung mit möglichen AbnehmerInnen, MultiplikatorInnen und weiteren AkteurInnen vor Ort sowie eine Einbindung in aktuelle erwachsenenpädagogische Diskurse. Für die Umsetzung dieser Aushandlungsprozesse müssen netzwerkartige Strukturen geschaffen werden, in welche dann die verschiedenen Bildungsinteressen einfließen können und gleichzeitig ein kreativer Raum entsteht, in dem die eigene Praxis reflektiert werden kann und neue Ideen entwickelt werden.

In Absprache mit VertreterInnen des zuständigen Ministeriums wurden im Gesamtförderzeitraum bis 03/2008 gemeinsam mit öffentlichen Bildungsträgern in ausgewählten Brandenburger Landkreisen transferfähige Module in folgenden Bereichen erarbeitet:

- a. allgemeine und berufliche Weiterbildung im Dienstleistungsbereich
- b. Umwelt, Natur, Kultur als Themen von Beheimatung und Interkulturalität,
- c. Gesundheit, Ernährung, Familienleben in intergenerationeller Perspektive.

Parallel zum Netzwerkaufbau und zur Modulentwicklung beschrieb und verarbeitete die Projektgruppe reflexiv die gewonnenen Erkenntnisse zu Angleichungshandeln, Verhältnis von Bedarf und Bedürfnis, Vernetzung und Modultransfer, fand neue Ausdifferenzierungen, Zusammenhänge und Begrifflichkeiten und sorgte darüber für eine theoretische und methodische Rückbindung der transferfähigen Konzepte zur Modulentwicklung.

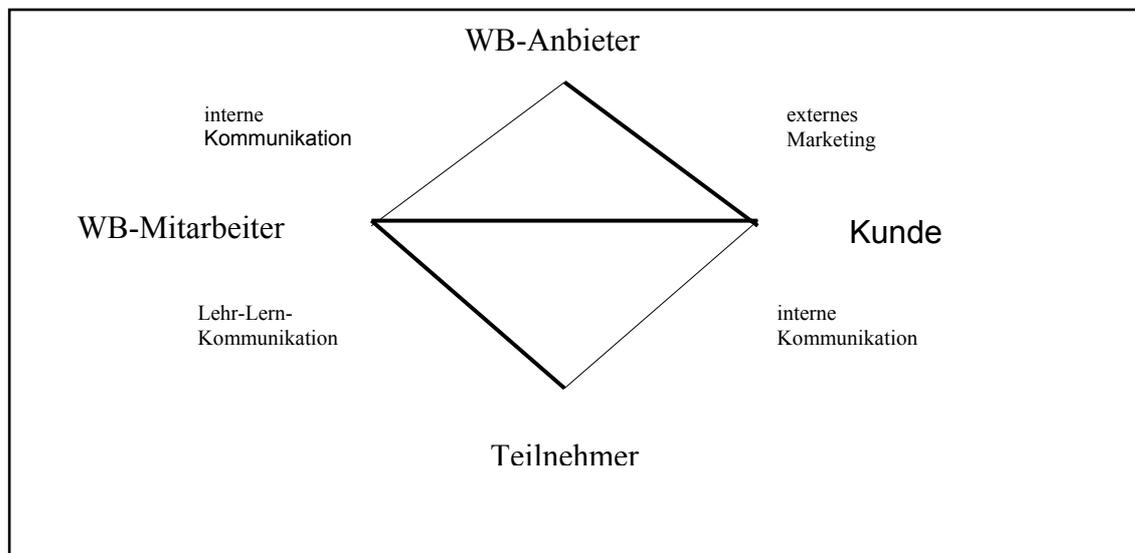
2 Theoretische Vorannahmen

Die Anforderungen an Weiterbildungseinrichtungen werden immer komplexer: sie sollen einerseits zunehmend marktwirtschaftlich agieren, d.h. nachfrageorientierte Angebote vorlegen, andererseits sollen sie bildungspolitische Anforderungen des programmatischen „lifelong learning“ erfüllen und Programme vorhalten, die umfassend für breite Bevölkerungsschichten den Anschluss an aktuelle arbeits- aber auch gesellschaftsbezogene Wissensentwicklungen und Kompetenzerwartungen gewährleisten. Marktwirtschaftliches Handeln fordert kostensparende Standardisierungen, die im Widerspruch stehen zu den vorhandenen ausdifferenzierten Bedarfen und individuellen Lern- und Beratungsanforderungen. In diesem Spannungsfeld bewegen sich Programmplanungshandeln und Angebotsentwicklung.

Dabei werden in der Beschreibung dieser Handlungsfelder unterschiedliche Begrifflichkeiten verwendet: da ist, wenn es um den Gegenstand geht, den Weiterbildungseinrichtungen anbieten, von Produkten und Dienstleistungen die Rede, die wahlweise von KundInnen, Abnehmern, Auftraggebern, Finanziers, TeilnehmerInnen, Lernenden und Nachfragern konsumiert, gekauft, bestellt, gefordert, genutzt werden. Daran wird deutlich, wie vielschichtig und multiperspektiv die Erwartungen an Weiterbildung sind: Finanziers erwarten vorzeigbare Produkte, deren Qualität messbar und deren Nutzen nachweisbar ist. Unternehmen oder VertreterInnen von Verbänden als KundInnen sind Auftraggeber und stellen Anforderungen und haben Interessen, die nicht identisch sein müssen mit denen ihrer MitarbeiterInnen bzw. ihrer Mitglieder, die als Teilnehmende/Lernende ebenfalls Beteiligte auf der Nachfrageseite sind.

Während Programmhefte, Seminarankündigungen, Modulkonzepte als Produkte auf ihre angekündigten Rahmenbedingungen, didaktischen und methodischen Anlagen etc. entlang vorgegebener Qualitätskriterien geprüft werden können, hat die eigentliche Umsetzung einer Bildungsmaßnahme den Charakter einer Dienstleistung: sie ist immateriell, die Leistung vollzieht sich im Prozess, sie ist vergänglich und ihr Gelingen ist in einem besonderen Maße von der Eigenleistung der am Dienstleistungsprozess Teilnehmenden abhängig. Nutzen und Qualität lässt sich nicht immer unmittelbar messen, unterliegen in der Bewertung verschiedenen Erwartungshaltungen und sind auch von externen Faktoren (Lernmotivation) abhängig.

Aber nicht nur auf der Nachfrageseite gibt es verschiedene AkteurInnen mit unterschiedlichen Interessen, Rollen und Beziehungen. Auf der Anbieterseite befinden sich ebenfalls mehrere Beteiligte: Leitungspersonal sowie feste und freie MitarbeiterInnen in unterschiedlichen Funktionen und Positionen. Auch hier müssen Informationen, Zielvorstellungen etc. weitergeleitet und ausgetauscht werden. Verschiedene Wissensinseln müssen miteinander verknüpft werden, denn für die Einführung neuer Angebote bedarf es „einer Verkoppelung von Bedürfniserschließung, Bedarfserhebung, Ist-Analyse, Öffentlichkeitsarbeit, DozentInnengewinnung, abgestimmter Angebotsentwicklung und Evaluation“. (Gieseke 2003:197) Dieses Wissen muss in den Einrichtungen kommuniziert und gebündelt sowie die neuen Angebotsprofile mit der Philosophie der Einrichtung in Einklang gebracht werden. „Ziele werden aus dem Fluss der Entwicklungsmöglichkeiten herauskristallisiert und im dialogischen Gespräch mit den MitarbeiterInnen einer Wirklichkeit zugeführt und für die Bildungsarbeit gebündelt.“ (Robak 2004:232) Zwischen all diesen benannten AkteurInnen müssen kommunikative Prozesse erfolgen, um diese verschiedenen Perspektiven, Erwartungen, Interessen miteinander abzustimmen, damit eine alle zufriedenstellende Bildungsdienstleistung stattfinden kann. Schlutz hat die komplexen Kommunikationsbeziehungen in folgendem Schema visualisiert:



(nach Schlutz 2006:35)

Die Weiterbildungseinrichtung als Weiterbildungsanbieter (WB-Anbieter) muss die Bedarfe möglicher Kunden (Unternehmen, Verbände, Behörden, aber auch Individuen) kennen und diesen die eigenen Bildungsangebote

nahe bringen bzw. das spezifische Design (inhaltlicher und organisatorischer Art) mit ihnen abstimmen. Die Auftrag gebenden Kunden wiederum müssen innerhalb ihrer eigenen Organisation im Gespräch sein mit ihren für die Teilnahme an der Bildungsmaßnahme vorgesehenen Mitgliedern. Deren Bedarfe und Bedürfnisse sollten in die Abstimmungsprozesse mit einfließen. Innerhalb der Weiterbildungseinrichtung müssen die ermittelten Anforderungen kommuniziert, die entsprechenden Bildungsangebote ausgearbeitet und besprochen, geeignete DozentInnen müssen gefunden werden: „...das angebotsspezifische Vorgehen im Prozess der Programmplanung greift auf jeweils spezifisch notwendiges Wissen zurück. Das Programmplanungshandeln setzt also die Fähigkeit zur Verknüpfung unterschiedlicher Wissensbestände voraus, weil die Wege aufgrund spezieller Anforderungen unterschiedlich weit sind.“ (Gieseke 2003:196)

Die Lehr-Lernkommunikation, der Prozess der Bildungsdienstleistung, findet zwischen lehrendem Personal der Weiterbildungseinrichtung und den TeilnehmerInnen statt. Die Aus- und Bewertung der Bildungsmaßnahme erfolgt dann wieder im gesamten Kreislauf.

Um Bildungsangebote mit Weiterbildungsbedarfen und -bedürfnissen in Einklang zu bringen, sind also komplexe Aushandlungsprozesse erforderlich. Dialogische Verfahrensweisen wie „Bedarfsanalysen, Angebotsvergleiche, didaktische Lebensweltanalysen, Beratungskontakte, Zielgruppenplanungen ... [setzen] umfangreiche Arbeitsvorgänge voraus und [überschreiten] in der Regel das Maß an Zeitressourcen, das in Weiterbildungsinstitutionen vorhanden ist.“ (ebd.:196) Auch bei potentiellen Abnehmern bzw. TeilnehmerInnen werden Bedarf und Bedürfnis oft nur diffus benannt, da eine genauere (Selbst)Analyse selten stattfindet.

Ziel des Projektvorhabens war es, diese Aushandlungsprozesse und damit die Weiterbildungsentwicklung zu optimieren und zunächst beispielhaft in zwei Regionen Angebote in Form von Modulen zu ausgewählten inhaltlichen Schwerpunkten zu erarbeiten und den Transfer von Prozess und Ergebnis in andere Regionen vorzubereiten.

Dabei wurde auf die Einbindung von ExpertInnen in die Prozesse der Programmentwicklung bzw. -aushandlung fokussiert und neue Methoden der kooperativ hergestellten Angebotsentwicklung erprobt.

3 Tätigkeitsbericht

Im Folgenden wird die Umsetzung des Projektes in den verschiedenen Phasen dargestellt, die Funktionen und das Ineinandergreifen der einzelnen Bestandteile im Überblick erläutert sowie deren projektstrategische Bedeutung diskutiert.

3.1 Phasen der Projektarbeit

Phase 1: Definition

Ausgangspunkt des Projektes sind die Ergebnisse der 2006 durchgeführten Studie „Weiterbildung im öffentlichen Raum. Bedürfnisse und Bedarfe am Beispiel der Region Dahme-Spreewald.“ Konsequenz dieser Studie war die Initiierung neuer Bedarfsentwicklungsprozesse, in denen in kommunikativen Klärungsprozessen Interessen und Möglichkeiten ausgelotet, sowie neue Handlungsoptionen und Programminnovationen entwickelt wurden.

Für den Landkreis Dahme-Spreewald legt die Studie nahe, sich in gestuften Prozessen auf verschiedene Bereiche der Weiterbildung zu konzentrieren. Es galt hier, Schnittmengen bedarfsgerecht zwischen verschiedenen Wissensformen herzustellen. Dabei sollten neue inhaltliche Verknüpfungen mit flexiblen Angebotsformen verbunden werden.

Solche waren nach vorliegender Studie die Verknüpfungen von:

- a. allgemeiner und beruflicher Weiterbildung im Dienstleistungsbereich, z.B. für den Tourismus oder das Großflughafenprojekt BBI,
- b. Umwelt, Natur, Kultur als Themen von Beheimatung und Interkulturalität,
- c. Gesundheit, Ernährung, Familienleben in intergenerationeller Perspektive,
- d. transnationale und regionale Kooperationsbeziehungen in den Bereichen Handel, Tourismus und Bildung – interkulturelles Lernen,
- e. Bildungsberatung als kommunale/regionale Verantwortung für Individuen und KMUs.

Aufgrund der Eingrenzung des Förderzeitraumes konnten die Bereiche d. und e. nicht umgesetzt werden¹.

¹ Siehe Sachbericht aus der Modellprojektphase 01.03.08 – 31.07.08

Phase 2: Planung

Die Planungsphase begann im Herbst 2006 mit der ersten Projektkonzeption und den ersten Kooperationsverhandlungen zunächst mit der KVHS Dahme Spreewald. Die Entscheidung, die ersten Modulentwicklungen gemeinsam mit der Kreisvolkshochschule Dahme-Spreewald zu gestalten, liegt zum Einen in den mehrjährigen guten Kooperationsbeziehungen begründet, die zwischen dieser und der Abteilung Erwachsenenbildung/Weiterbildung der Humboldt-Universität bestehen, zum Anderen weist die KVHS in allen betreffenden Inhaltsbereichen eine langjährige Bildungspraxis auf - wenn auch nicht in den geplanten Inhaltsverschränkungen - die professionelles Programmplanungshandeln erwarten ließ.

Zunächst ging es darum, gemeinsam mit der Leitung und den für Programmentwicklung zuständigen Mitarbeiterinnen die Idee innovativer Angebotsentwicklung in der gesamten Bildungseinrichtung zu entfalten und die inhaltlichen Schwerpunkte zu sichern. Es wurden erste Gespräche zur Konzeptionierung geführt und kleine Teams aus Projekt- und KVHS-Mitarbeiterinnen bzw. -Leitung zu den jeweiligen Schwerpunkten

1. kommunikative Kompetenzen im Dienstleistungsbereich für verschiedene Zielgruppen,
2. gesunde Ernährung/Gesundheit von Kindern und Jugendlichen im familiären Kontext

gebildet.

Die Entscheidung, mit den Bereichen a. und c. zu beginnen, ergab sich aus den antizipierten Entwicklungen um den Flughafenausbau BBI einerseits und aktuellen Ergebnissen zur gesundheitlichen Situation unter Kindern und Jugendlichen.

Die Ergebnisse der Planungsphase waren:

- Kooperationen in Form von gemeinsamen Arbeitsgruppen für die einzelnen Bereiche,
- die Grobplanung der Inhaltsschwerpunkte und
- Durchführung von Interviews mit ausgesuchten MultiplikatorInnen, anhand derer die inhaltliche Ausrichtung der Angebote feiner ausstrukturiert wurden

Phase 3: Realisierung

In der Realisierungsphase ging es für die Projektgruppe zunächst um den Aufbau von Kooperationsbeziehungen und netzwerkartigen Strukturen,

welche die Grundlage für eine kooperativ hergestellte Bedarfsentwicklung bilden. In Klärungs- und Suchprozessen wurden die jeweiligen Erwartungen, Interessen und Möglichkeiten ausgelotet, Handlungsoptionen entwickelt und mit Angebots- und Programminnovationen verbunden. Modulentwicklung, Teilnehmergeinnung/Vermarktung und Evaluation sind die operativen Schritte, die dann gemeinsam mit den Kooperationspartnern umgesetzt wurden/werden. Die konkrete Durchführung der Bildungsmaßnahmen liegt in der Verantwortung der Bildungsträger. Für die Prozesssteuerung als Ganzes war die Projektgruppe der Humboldt-Universität verantwortlich

Phase 4: Abschluss

In der Abschlussphase wurden die Ergebnisse reflektiert und ausgewertet. Dabei handelt es sich einerseits um Produkte, wie die vorgelegten Module (siehe Anhang III) sowie um theoretische Ergebnisse zu Angleichungshandeln und Curriculumsentwicklung, Kooperation und Aktivierung von Nichtteilnehmern.

Aufgrund zeitlicher Gesichtspunkte überlappen sich einige Phasen. Das Modell Abb.1 soll das verdeutlichen. Ein positiver Aspekt der Überlappung ist die Straffung der Gesamtdauer. Die eigentliche Strukturierungsfunktion der Phaseneinteilung wurde dabei aber unterwandert und verursachte Probleme. So konnten Erkenntnisse aus der Modulentwicklung nur einseitig von der Projektgruppe Dahme-Spreewald in die Projektgruppe Teltow-Fläming transferiert werden und wichtige Ergebnisse aus der Projektgruppe Teltow-Fläming konnten nicht mehr in Dahme-Spreewald angewandt werden.

	Winter 2005/06	Herbst 2006	Winter 2006/07	Frühjahr 2007	Sommer 2007	Herbst 2007	Winter 2007/08
Modul a	DEFINITION Studie „Weiterbildung im öffentlichen Raum“ (Börjesson, 2006) → Projektauftrag: Entwicklung von bedarfsgerechten Angeboten in der Erwachsenenbildung/weiterbildung	PLANUNG Beginn der Planungsphase: Kick off 1.11.06 Koop.-verhandlungen (LDS) Bildung von Arbeitsgruppe Grobplanung	PLANUNG Feinstrukturierung Interviews und	UMSETZUNG Modulentwicklung Expertenrunde Modifizierung Netzwerkaufbau	UMSETZUNG Modulentwicklung Netzwerkaufbau	UMSETZUNG Modulentwicklung Netzwerkaufbau Modifizierung	UMSETZUNG Vermarktung
Modul b				PLANUNG Kick off 3.4.07 Koop.-verhandlungen (TF) Bildung von Arbeitsgruppen Grobplanung	PLANUNG Interviews Feinstrukturierung	UMSETZUNG Modulentwicklung Expertenrunden	UMSETZUNG Experten-runden Präsentationsveranstaltung/ Vermarktung
Modul c		PLANUNG Beginn der Planungsphase: Kick off 1.11.06 Koop.-verhandlungen (LDS) Bildung von Arbeitsgruppen Grobplanung	PLANUNG Feinstrukturierung Interviews	UMSETZUNG Modulentwicklung Expertenrunde Modulifizierung Erweiterung der Projektgruppe	UMSETZUNG Modulentwicklung Projektwerkstätten	UMSETZUNG Modulentwicklung Modifizierung	UMSETZUNG Vermarktung
d				SOLL-IST-VERGLEICH →WEGFALL AUS KOSTEN-ZEIT- ERWÄGUNGEN			
e							
Projektbeschreibung a. bis e. = Projektplan 1				Projektbeschreibung a. bis c. = Projektplan 2			
ABSCHLUSS: Interviews und Workshop „Strategien“							
Projektende 31.3.2008							

Abb. 1: Phasen der Projektarbeit

3.2 Handlungsfelder

In der Folge werden alle Handlungsfelder samt ihrer strategischen Funktion beschrieben. Sie werden im Einzelnen im Anhang II ausgewiesen.

Teambesprechungen am Lehrstuhl, Treffen mit den Kooperationspartnern und Treffen mit den VertreterInnen des Ministeriums:

Diese Treffen bilden die übergeordnete Kommunikationsstruktur und dienen als Arbeitstreffen der inhaltlichen, organisatorischen und strategischen Planung des Projektes. Über diese Treffen wurde eine gemeinsame Arbeitsstruktur gefunden. Hier erfolgten Absprachen über Inhalte und Ziele, Abstimmung der Prozesse, Reflexion und Planung.

Partizipation an bestehenden Kooperations- und Netzwerkstrukturen, Kontakte, Tagungen:

Für eine kooperativ hergestellte Angebotsentwicklung sind bestehende Kooperationen und Netzwerke zu gewinnende Partner. Die Kenntnis der bestehenden Beziehungen und Verflechtungen der Akteure in der Region ist dabei besonders wichtig. Um sich hier einzubringen, wurden die Treffen der Regionalen Weiterbildungsbeiräte genutzt sowie Gespräche mit anderen Akteuren in der Weiterbildung und Regionalentwicklung (wie z.B. LASA, LUBA, VAB ...) sowie anderen Forschungsprojekten (Lewus) gesucht, um sich auszutauschen.

Einzelkonsultationen und Interviews:

In den verschiedenen Phasen des Projektes fanden immer wieder Interviews und Einzelkonsultationen statt. In der Definitionsphase dienten sie der Themenfindung und empirischen Analyse. In der Planungsphase wurden sie durchgeführt, um den Projektauftrag genauer zu konturieren und tiefere Erkenntnisse zur Bedarfs- und Bedürfnislage durch die Befragung der Multiplikatoren zu gewinnen. In der Abschlussphase dienten sie der Reflexion von Durchführung und Nachhaltigkeit des Projektes sowie zur Wissensgenerierung zum Thema Nichtteilnahme an Weiterbildung.

Expertenrunden:

Die Expertenrunde als Bestandteil der Modulentwicklung ist methodisch neuartig und wurde in dieser Form erstmals erprobt. Dabei wird davon ausgegangen, dass das intuitive Urteil von PraktikerInnen einerseits und das ExpertInnenwissen in bestimmten Feldern andererseits vielfältige Perspektiven auf die

Bedarfsentwicklung in unterschiedlichen Bereichen eröffnen. Hier können auch Bedarfe und Bedürfnisse von Nicht-TeilnehmerInnen mit einfließen.

Im Projektverlauf wurden erste Erkenntnisse zu Bedingungen und Voraussetzungen von Expertenrunden in den verschiedenen Bereichen gewonnen. Hier muss ein Gleichgewicht zwischen Konkurrenz und Kooperation gefunden werden, das der entsprechenden Spezifik der Situation gerecht wird. (vgl. 5.3)

Projektwerkstätten und Workshops:

Diese Werkstätten und Workshops wurden im Rahmen der Modulentwicklung als Bestandteil der Wissensgenerierung und der Strukturierung durchgeführt. Es wurde mit verschiedenen Methoden gearbeitet. Die Ergebnisse flossen in die Modulentwicklung direkt ein. (vgl. 4)

Präsentationen und Veröffentlichungen:

Um die Arbeit des Projektes in den Regionen bekannt zu machen und neue Partner bzw. interessierte Multiplikatoren zu finden, nutzten die ProjektmitarbeiterInnen die Gelegenheit, das Projekt vor- und zur Diskussion zu stellen. Verschiedene Podien und Formen wurden genutzt. Ebenso wurde die Arbeit der wissenschaftlichen Öffentlichkeit vorgestellt.

Teilnehmergewinnung/Vermarktung:

Für alle drei Themenschwerpunkte/Modulangebote wurden Flyer erstellt und u.a. über die ExpertInnen/MultiplikatorInnen verteilt. Darüber hinaus wurde das Angebot verschiedenen Zielgruppen vorgestellt (z.B. Gewerbevereinen), in Teltow-Fläming wurde zu einer öffentlichen Veranstaltung mit Redebeiträgen verschiedener Akteure sowie einer Best-Practice-Podiumsdiskussion eingeladen.

Umsetzung der Bildungsmaßnahmen:

Die Verantwortung für konkrete Umsetzung (DozentInnengewinnung, Anmeldeverwaltung, Raumplanung etc.) lag bei den Bildungsträgern. Leider konnte aufgrund zu geringer Nachfrage nur ein Modul in Teltow-Fläming tatsächlich durchgeführt werden.

Evaluation/Auswertung:

Für die Evaluation der Module wurde ein Fragebogen entwickelt, der bei der Bildungsmaßnahme in Teltow-Fläming eingesetzt wurde. Da die Bildungsangebote

nicht in dem erwünschten Umfang angenommen wurden, gab es gemeinsam mit TeilnehmerInnen aus zumindest zwei ExpertInnenrunden (a und b) einen Workshop zur Ursachenanalyse der Nichtteilnahme. Diese Ergebnisse werden in Kapitel 5.4 dargelegt. Für den Bereich c gab es eine intensive Nachbereitung im Rahmen der erweiterten Projektgruppe, deren Schlussfolgerungen ebenfalls in o.g. Kapitel einfließen.

4 Modulentwicklung

Die Realisierung der kooperativ hergestellten Modulentwicklung erfolgte in folgenden Stufen: Vorexpertise, Diagnostik, Wissensgenerierung, Modellierung/Durchstrukturierung, Produktklinik, Einbringen in Sukzessiven Planungsprozess und Implementierung.

4.1 Vorexpertise

Die Auswahl der Themen beruht auf der Bedarfsstudie „Weiterbildung im öffentlichen Raum. Bedarfe und Bedürfnisse am Beispiel der Region Dahme-Spreewald.“² (Winter 2005/06), die unter anderem die Entwicklung von Angeboten an Schnittstellen verschiedener Bildungsbereiche empfiehlt: So die Verknüpfung von beruflicher und allgemeiner Bildung für Dienstleistungsanbieter (Modulbereich a.), die Verbindung von Wissen und Fähigkeiten aus den Gebieten Umwelt, Natur und Kultur (Modulbereich b.) sowie die Verschränkung von Themenfeldern aus den Bereichen Gesundheit, Ernährung, Familienleben in intergenerationeller Perspektive (Modulbereich c.).

Insbesondere die im Rahmen der Bedarfsstudie geführten Interviews mit VertreterInnen unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen hatten ergeben, dass kommunikative Kompetenzen vor allen Dingen im beruflichen Kontext verbessert werden müssen. Kundenbetreuung und -werbung, Verhandlungsgeschick, Fremdsprachen, in erster Linie Englisch, stehen für die wirtschaftlichen Zweige Tourismus und Flughafen, aber auch für die Verwaltung auf der Weiterbildungsagenda (Modul a). Kommunikations- und auch Selbstmanagementkompetenzen werden nicht nur berufsbezogen verlangt, sondern auch für verstärkt eingefordertes gesellschaftliches Engagement sind solcherart Weiterbildungsangebote sinnvoll. Es sollten mehr Möglichkeiten eröffnet werden, die eigene Umwelt/Lebenswelt aktiver zu gestalten.

² Siehe http://www.mbjs.brandenburg.de/sixcms/media.php/1683/Weiterbildung_im_oeff_Raum.pdf

Verbindungen zwischen Umweltbildung und Kultureller Bildung haben schon neue Wege aufgezeigt (Börjesson 2005:350ff). Einen besonderen Stellenwert nimmt historisches und aktuelles regionales bzw. lokales Wissen ein. Dieses ist nicht nur notwendig für im Tourismus Arbeitende, sondern stärkt auch die eigene Verankerung in der Region (Modul b).

Für c. wurde die thematische Auswahl durch Forschungsbefunde³ zum Gesundheitszustand bei Kindern und zu familiären Konstellationen erhärtet. Die Bedarfsanalyse hat ein Desinteresse an Gesundheitsbildung und Familienbildung bei potentiellen Teilnehmern trotz bestehendem Bedarf an Konzepten zur Selbstvorsorge aufgedeckt. Für eine prosperierende Entwicklung, sowohl für die wirtschaftliche Entwicklung der Region als auch die Selbstvorsorge der Individuen, ist die Qualifizierungsstruktur entscheidend. Das betrifft insbesondere auch die Erziehungskompetenzen von Eltern, sowie die Kompetenz zur Übernahme von Verantwortung für die individuelle Vorsorge. In diesem Sinne gibt es einen Bedarf an Stärkung der Gestaltungspotentiale von Müttern und Vätern durch entsprechende Bildungsangebote.

Bildung hat in diesem Zusammenhang die Funktion, Teilhabe an einer sich ständig verändernden Welt zu ermöglichen. Die Fähigkeit zur Übernahme von Verantwortung für sich und die soziale Umgebung, das Eingehen von Beziehungen und die Möglichkeit zur Gestaltung der eigenen Lebensräume sind Kompetenzen, die für Familienbildung und Gesundheitsbildung zentral sind. Didaktisch und methodisch bedeutet dies die Abkehr von einer Defizitsicht auf Familien, in der Bildung kompensatorische Aufgaben zugeschrieben werden, und einer Entwicklung hin zu einer Bildung, die vorhandene Potentiale erkennt und stärkt und die Auseinandersetzung mit der Welt anregt und unterstützt. Die Inanspruchnahme von Angeboten in Familien- und Gesundheitsbildung sollte daher selbstverständlich sein, und nicht erst erfolgen, wenn Probleme auftreten. Die Angebote sollten nicht einer Problemlogik folgen, sondern einer Logik von vernetzten Wissens- und Kompetenzstrukturen zur Übernahme von persönlicher und gesellschaftlicher Verantwortung.

4.2 Diagnostik

Zur weiteren Modifizierung der Inhalte und zur Einbindung möglicher MultiplikatorInnen in den Entwicklungsprozess wurden im Winter 2006/07 für die

³ siehe u.a. <http://www.kiggs.de>

Bereiche a und c weitere ExpertInneninterviews durchgeführt⁴. Es wurde den InterviewpartnerInnen die in der Bedarfsstudie gewonnenen Erkenntnisse vorgestellt und um aus ihrer Sicht notwendige Änderungen, Erweiterungen, Zuspitzungen der anzubietenden Weiterbildungsthemen gebeten. So sollte gewährleistet werden, dass den konkreten Bedingungen vor Ort in der Konzeptionierung der Weiterbildungsangebote Rechnung getragen wird und professionelles Wissen aus unterschiedlichen Bereichen mit einfließt.

Für den Bereich Dienstleistung wurde mit VertreterInnen des Tourismusverbandes, Handwerkskammer, IHK sowie weitere Gewerbevereine gesprochen. Die Auswertungsergebnisse der Interviews sind direkt in die Konzeption des Modulpaketes eingeflossen.

Für die Familienbildung/Gesundheitsbildung wurden ebenfalls verschiedene Akteure vor Ort befragt. Gegenstand der Gespräche waren die spezielle Situation von Familien und Kindern im Landkreis, direkte Bedarfe und Bedürfnisse und Anknüpfungspunkte für Angebote in der Familienbildung. Die Interviews wurden gemeinsam mit den PartnerInnen der Volkshochschule durchgeführt und vertieften die Ergebnisse der Studie. Die gewonnenen Erkenntnisse bilden die Grundlage für das entwickelte Konzept.

Für die Schnittmenge Umwelt, Natur und Kultur war ein anderes Vorgehen erforderlich. Da dieses in einem weiteren Landkreis (Teltow-Fläming) entwickelt werden sollte, konnte hier nicht auf InterviewpartnerInnen der Bedarfsstudie zurück gegriffen werden. Es mussten also neue Kontakte hergestellt werden und diese gleichzeitig mit einer regional zugeschnittenen Bedarfserhebung zu den o.g. Themenfeldern verknüpft werden. Gemeinsam mit der KVHS wurden mögliche KooperationspartnerInnen und MultiplikatorInnen ausgewählt. Es wurden Gespräche mit VertreterInnen des Tourismus-, Bauern- und Landfrauenverbandes geführt, mit der Landwirtschaftsschule, dem Dezernenten des Umwelt- und Landwirtschaftsamtes, MitarbeiterInnen zweier Naturparks sowie dem Geschäftsführer der Fläming-Skate GmbH, einer der zentralen Akteure im Tourismusgewerbe. Die geführten Interviews wurden sorgfältig ausgewertet und aus den Ergebnissen ein erster Modulvorschlag erarbeitet. Übereinstimmend wurde in den Gesprächen festgestellt, dass Bildungsbedarfe in folgenden Bereichen vorhanden sind:

- Grundwissen über die Region (Kultur/Geschichte, Natur, Landschaft, Landwirtschaft)
- Kundenbetreuung

⁴ Siehe auch Sachbericht zur Phase I vom 01.11.2006 – 28.02.2007

- Werbung/Auftritt nach außen /Homepage
- Direktvermarktung
- Sprachen
- Vernetzung

Es wurden also ähnliche Punkte benannt, wie in der Bedarfsstudie in Dahme-Spreewald für den Gesamtbereich Dienstleistung.

Als problematisch wurde von allen die Bereitschaft zur Teilnahme an Bildungsveranstaltungen eingeschätzt. Als Hindernisse wurden fehlende Mobilität, Zeitmangel sowie Finanzierungsschwierigkeiten benannt. Über persönliche Ansprache/Kontakte sollte versucht werden, die Veranstaltungen zu einem sozialen Ereignis werden zu lassen.

4.3 Wissensgenerierung

Nach der Analyse der gesellschaftlichen und individuellen Bedarfe wurde nun der Prozess der Wissensgenerierung in den Mittelpunkt gestellt. Die Realisierung der Module in Lehr-/Lernkontexten erfordert die Verbindung verschiedener Wissensformen (Erfahrungswissen, Information, systematisches Wissen, milieuspezifisches Wissen), Lernformen (implizites Lernen, in Gruppen erschließendes Lernen, systematisches Lernen, problemlösendes Lernen), Gestaltungsformen und Lernorte. Zu fragen war also, welche konkreten Inhalte die Bildungsangebote bearbeiten sollen und wie diese didaktisch so aufbereitet werden können, dass sie an den Alltagserfahrungen und Handlungsproblematiken (Faulstich/Ludwig 2003) potentieller TeilnehmerInnen anknüpfen. Da es für die meisten hier benannten Themenfelder keine curriculare Festlegung innerhalb der Erwachsenenbildung⁵ gibt, sind in die Erarbeitung der Module Wissensbestände aus verschiedenen Bereichen eingeflossen: Praktisches, professionelles Wissen aus unterschiedlichen Berufsfeldern (Handwerker, Tourismusbranche, Landwirtschaft etc.), Alltagswissen aller Beteiligten, aber auch spezifisches Alltagswissen aufgrund spezifischer Erfahrungen (z.B. Alleinerziehende) sowie professionelles pädagogisches Wissen von WeiterbildnerInnen aus verschiedenen Wissenskulturen (VHS-Leitung, HPMS, Familienbildungsstätte, DozentInnen und wissenschaftliche Projektgruppe).

⁵ Eine Ausnahme sind hier die Fremdsprachen, die sich in ihrem Aufbau an dem Europäischen Referenzrahmen (CEFR) orientieren können/sollen.

Dieser Austausch und die inhaltliche aber auch organisatorische Abstimmung fanden in den verschiedenen Gremien statt, die sich im Laufe der Projektzeit etablierten. Diese werden in den folgenden Kapiteln ausführlicher beschrieben.

4.4 Realisierungsschritte

Um die Auswertung der Studie und der Gespräche in konkrete Angebote zu transformieren sind für die Realisierung der jeweiligen Modulpakete unterschiedliche Arbeitstrukturen und -weisen entstanden. Sie werden im Folgenden in den Schritten: Modellierung/Durchstrukturierung, Produktklinik, Einbringen in den sukzessiven Planungsprozess sowie Implementierung zunächst vorgestellt und anschließend spezifisch für die Modulpakete ausgeführt.

a. Modellierung/Durchstrukturierung

Die Interviews wurden mit folgendem Raster systematisch ausgewertet:

Organisation, Bildungsinhalte, Zielgruppen, potentielle KooperationspartnerInnen, Orte und Zeiten. Es wurden Cluster gebildet und daraus erste Modulentwürfe zusammengestellt.

b. Produktklinik

Der von Tippelt u.a.⁶ in die Diskussion um Programminnovationen eingeführte Begriff der „Produktklinik“ wird von uns hier aufgegriffen. Tippelt u.a. beziehen sich dabei auf die Marktforschung, die bei der Präsentation, Überprüfung und Optimierung von Prototypen vor ausgewählten potentiellen Kunden von "Produktklinik" spricht. Zu dem von ihnen vorgeschlagenen Setting der „Produktklinik“ gehören zielgruppenspezifische, problemzentrierte Interviews sowie - als mögliche Vertiefung - Gruppendiskussionen. Beides sind Verfahren, die auch in unserem Projekt systematisch eingesetzt wurden. Es werden vier Analysefelder der Produktklinik benannt: Distributionspolitik (z.B. Zeitfenster, Standortwahl), Angebotspolitik (z.B. Inhalte, Dozenten, Lernmethoden), Kommunikationspolitik (z.B. Werbung, Mund-zu-Mund-Propaganda, Marketing) sowie Preispolitik (z.B. Preisdifferenzierung, Zahlungsbedingungen)⁷. Alle vier

⁶ <http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/ew/bf/barz/imziel/phase2/angebotsentwicklung/index.php>

⁷ Tippelt, R., u.a.: Diversity-Management: Soziale und kulturelle Heterogenität in der Weiterbildung 10. Münchner Bildungsforum: Bildungsgerechtigkeit und Weiterbildung. 4. April 2008. VHS München www.mvhs.de/3.1/mvhs.de/data/media/7838/Vortrag_Tippelt.ppt, letzter Zugriff: 16.06.2008.

Analysefelder waren Bestandteil der ExpertInneninterviews und der Aushandlungsprozesse in den ExpertInnenrunden.

Das gezielte Einbeziehen von MultiplikatorInnen in die inhaltliche und organisatorische Ausarbeitung der Module ist ein Grundprinzip der neuen kooperativen Programmgestaltung, die in diesem Modellprojekt erprobt wurde. Dadurch konnten gemeinsame Ziele für die Weiterbildungsentwicklung der Region für ausgewählte Felder erarbeitet werden. Entscheidende Funktionsträger in Wirtschaft, Verwaltung, im sozialen Bereich oder der Politik waren/sind beteiligt, bringen ihr ExpertInnenwissen ein und fühlen sich für die Realisierung der Bildungsmaßnahmen und -ziele mit verantwortlich. Sind einige funktionierende inhaltliche Netzwerke in der Region verankert, so ist davon auszugehen, dass sich diese Erfahrungen auch in andere Felder transferieren lassen.

c. Einbringen in den sukzessiven Planungsprozess

Die neuen Angebote müssen in den durchführenden Einrichtungen inhaltlich und organisatorisch verankert werden. Hierin unterscheidet sich insbesondere Modul C von den beiden anderen, da als Träger der Bildungsmaßnahme zwei Einrichtungen eng miteinander kooperieren müssen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich „Programmplanung als vernetzter erwachsenenpädagogischer Gestaltungsprozess (...) nicht aus dem Boden stampfen (lässt). Sie folgt eigenen Regeln, die auf Kennenlernen, Verlässlichkeit erproben und gemeinsame Ideen- und Wissensverarbeitung setzt. Alle Programmangebote, besonders die aus einer Kooperation erwachsenen, entstehen aus gewachsenen Beziehungen und münden erst über mehrere Knotenpunkte in ein gemeinsames Angebot.“ (Gieseke 2000:95) Diese Entwicklungen brauchen Zeit und sind nicht zu erzwingen.

d. Implementierung

Neue Angebote müssen gezielt beworben werden. Insbesondere in Bereichen, die bisher nicht so nachgefragt werden und bei Zielgruppen, die Weiterbildung skeptisch gegenüberstehen (KMU, Bildungsferne), müssen neue Zugänge gesucht werden, um Vertrauen zu schaffen und Interesse zu wecken. Über die Kooperation mit verschiedenen Akteuren aus den entsprechenden Feldern werden neue Möglichkeiten der Teilnehmergeinnung besprochen und die Weiterbildung als Teil der Regionalentwicklung breiter verankert.

4.4.1 Modul A: Allgemeine und berufliche Weiterbildung im Dienstleistungsbereich

a. Modellierung/Durchstrukturierung

Nach der Auswertung der Gespräche mit ausgewählten ExpertInnen entlang der Kategorien: Inhalte, Zielgruppen, Zeitstrukturen und Lernorte fasste die Projektgruppe (HU und VHS LDS) die Inhalte in Clustern zusammen. Daraus wurden unter der Überschrift: „Der erste Kontakt mit dem Kunden“ 5 Schwerpunktthemen entwickelt, die - mit Vorschlägen zu Zielgruppen, Zeitstruktur und möglichen Lernorten - den ExpertInnen vorgelegt wurden.

b. Produktklinik

Zur ersten ExpertInnenrunde Ende März wurden diejenigen VertreterInnen aus der Tourismusbranche, der Kreishandwerkskammer, von Gewerbevereinen sowie der Kreisverwaltung Dahme-Spreewald geladen, mit denen im Vorfeld schon Gespräche stattgefunden und die großes Interesse an einer weiteren Zusammenarbeit signalisiert hatten. Der Modulentwurf wurde dann gemeinsam diskutiert. Es wurden inhaltliche Schwerpunktverlagerungen vorgeschlagen. Insbesondere das „Wissen über die Region“ wurde als Themenfeld stärker in den Vordergrund gerückt. Empfohlen wurden Blockveranstaltungen am Wochenende sowie eine erste Konzentration auf den nördlichen Bereich des Landkreises. Die Veränderungsvorschläge inhaltlicher und organisatorischer Art wurden in den darauf folgenden Wochen vom Projektteam der HUB und der VHS Dahme-Spreewald eingearbeitet. Bei der zweiten ExpertInnenrunde Ende Juli wurde das überarbeitete Konzept und der Flyer-Entwurf besprochen und Termine bei Versammlungen von Gewerbevereinen für Anfang September verabredet, um das Weiterbildungsangebot dort vorzustellen.

.

c. Einbringen in den sukzessiven Planungsprozess

Für die VHS hieß es nun, den neuen Angebotszuschnitt in ihr Gesamtangebot zu integrieren, diesen räumlich und zeitlich mit anderen Angeboten abzustimmen sowie mit potentiellen DozentInnen erste Absprachen über die didaktisch-methodische Ausgestaltung und inhaltliche Feinabstimmungen zu treffen. Werbestrategien mussten festgelegt werden und innerhalb der Organisation abgestimmt werden.

d. Implementierung

Neben den etablierten Werbestrategien der VHS wurden auch neue Wege der Teilnehmergewinnung beschritten. Die ExpertInnen als MultiplikatorInnen warben via Flyer in ihren Bereichen für das Weiterbildungsangebot. Weitere Absprachen zur TeilnehmerInnengewinnung erfolgten dann in Zweier- bzw. Dreierkonstellationen zwischen VHS, HU und einzelnen VertreterInnen aus dem ExpertInnenkreis. Überlegungen, gezielt zu Versammlungen einzelner Gewerke zu gehen, um für das Angebot zu werben, konnten leider nicht umgesetzt werden. Die Handwerkskammer kann hier nur Vorschläge machen, wenn diese nicht von den Verantwortlichen an entsprechender Stelle aufgegriffen werden, lassen sie sich eben nicht realisieren. Hier bräuchte es vielleicht auch eine längere Perspektive und mehr Entwicklungsraum, um eine - auch mentale - Öffnung für allgemeinbildende Weiterbildung in diesen Feldern zu erreichen.

Die Präsentation des Weiterbildungsangebotes auf der Sitzung eines Gewerbevereins in Königs Wusterhausen ist auf viel Interesse gestoßen. Interessant war die von den Anwesenden angestoßene Diskussion um die geringe Weiterbildungs-Teilnahmequote bei KMU. Inhaltlich ist das Angebot auf großes Interesse gestoßen, angemeldet hat sich jedoch keiner der dort Anwesenden.

Die Präsentation des Angebotes bei Mitgliedern des regionalen HoGa-Verbandes stieß eher auf Ablehnung. Hier wurden v.a. zwei Argumente vorgebracht: 1. habe man diese Form der Weiterbildung nicht nötig und 2. würde der HoGa-Verband kostenfreie Bildungsangebote vorhalten, da bräuchte man keine Zusatzangebote.

4.4.2 Modul B: Umwelt, Natur, Kultur als Themen von Beheimatung und Interkulturalität

a. Modellierung/Durchstrukturierung

Ähnlich wie bei Modul A entwickelte die Projektgruppe (hier HU und VHS T-F) entlang der Kategorien: Inhalte, Zielgruppen, Zeitstrukturen und Lernorte, Inhaltscluster und daraus 5 Themenschwerpunkte sowie Vorschläge zu Zielgruppen sowie zur zeitlichen und räumlichen Strukturierung.

b. Produktklinik

In der ersten ExpertInnenrunde wurde lange über die Zielgruppen gesprochen. Da hier VertreterInnen aus sehr verschiedenen Interessenssphären zusammen saßen (Landwirtschaft, Tourismus und Naturschutz), wurde sich letztendlich auf die Schnittmenge „Ländlicher Tourismus“ geeinigt. D.h., auch diejenigen, die aus

der Landwirtschaft oder aus Naturschutzorganisationen kommen, werden über ihren Bezug zum Tourismus angesprochen. Das hatte Einfluss auf die inhaltliche Ausrichtung, die sich stark auf Dienstleistung im Tourismusbereich in seinen vielfältigen Formen bezog und auf die zeitliche Gestaltung. Hier wurden Termine unter der Woche in der Nebensaison favorisiert. Als sechstes Thema wurde auch hier das Wissen um die Region ergänzt. Es scheint für den ländlichen Brandenburger Raum zum einen ein wichtiges Thema der regionalen Vermarktung zu sein und es wurde die Thematik der Beheimatung wieder aufgegriffen. Zum anderen setzte damit auch eine intensive Diskussion um die Teilnehmergebung ein. Sehr schnell war die Idee einer zentralen Auftaktveranstaltung mit kulturellem Programm, best-practice-Beispielen sowie der Präsentation der Weiterbildungsangebote auf dem Tisch. Die Diskussion um den Charakter der Veranstaltung führte letztendlich an vielen Punkten auch immer wieder zu dem Punkt, welche potentiellen TeilnehmerInnen man ansprechen will. Das führte wiederum zu Überlegungen, welche (Lern-)Interessen diese wohl haben mögen, was sie ansprechen würde, wie sie zu motivieren seien. Es wurde insbesondere betont, dass ein attraktives Kulturangebot (Bildung muss als kultureller Event verpackt werden), zu einer erhöhten Teilnahme zunächst einmal an der Auftaktveranstaltung führen würde.

c. Einbringen in den sukzessiven Planungsprozess

Ähnlich wie bei Modulpaket A musste das neue Angebotsformat in den Planungsablauf der VHS integriert werden.

d. Implementierung

Für die Veranstaltung wurde gemeinsam mit den Kooperationspartnern geworben⁸. Eingebettet in das Programm mit verschiedenen Vorträgen und einer Podiumsdiskussion mit Vertretern von best-practice-Beispielen wurden die einzelnen Module auf der gut besuchten Veranstaltung präsentiert und der Flyer verteilt.

⁸ Einladung siehe Anhang

4.4.3 Modul C: Gesundheit, Ernährung, Familienleben in intergenerationaler Perspektive

a. Modellierung/Durchstrukturierung

Ausgehend von den Ergebnissen der Studie wurde ein Paket von Modulen entwickelt, das interdisziplinär die Themen Erziehung und Ernährung/Gesundheit verknüpft und in einer komplexen Struktur verschiedenster Lernformen und –zugänge verbindet. Begonnen wurde mit dem Altersbereich 1. Lebensjahr. Das Modulpaket ist so gestaltet, dass Angebote für das Kita- und Vorschulalter sowie das Grundschulalter eingefügt werden können. Entscheidend für die Wahl der Altersbereiche ist die Überlegung sich an Übergängen, wie Geburt, Beginn der Kita, Beginn der Schule zu orientieren und die Probleme bei der Bewältigung dieser Übergänge als Lernanlässe zu nutzen.

Zentral war damit die Frage nach den Wissenslücken und den deshalb zu vermittelnden Wissensinhalten. Hier ergaben sich hier folgende Bereiche:

- erzieherische Kompetenzen (Verzicht auf elterliche Gewalt, partnerschaftliche Erziehungsstile, Vermeidung von Extremen wie Schaukelpädagogik und autoritärer Erziehung usw.)
- Wissen um erzieherische Kontexte (wie Entwicklungsstufen, Bedeutung von Beziehungen usw.)
- praktisches Handlungswissen (wie Pflege, Ernährung und Gesundheitsprophylaxe)

Nachdem das Grundkonzept stand, wurden die einzelnen Bausteine inhaltlich weiter spezifiziert und immer wieder neu diskutiert. Dabei traten verschiedenste Problemlagen auf, die es zu lösen galt.

Das Angebot ist in Umfang und inhaltlicher Breite sehr anspruchsvoll und vielseitig. Deshalb gestaltete sich die Entwicklungsphase lang. Durch die Interdisziplinarität und Kombination verschiedener Wissens Ebenen ergaben sich neue Herausforderungen an einen komplexen Planungsprozess.

Das institutionelle Selbstverständnis der beiden Kooperationspartner KVHS und Familienzentrum ist sehr unterschiedlich. Am Begriff von (Familien)Bildung wurde das am deutlichsten. Hier stießen verschiedene Begriffe von Bildung aufeinander. Im eher sozialarbeiterischen diakonischen Zusammenhang des Familienzentrums hat Bildung vorrangig den Stellenwert von Kompensation von Defiziten. Im Mittelpunkt steht das Hilfsangebot und die beratende Funktion der MitarbeiterInnen. Die Volkshochschule als Bildungseinrichtung geht mit einem Begriff von Bildung als Voraussetzung für Teilhabe an Gesellschaft in die

planerische und angleichende Auseinandersetzung um Programm und Realisierung. Bildung und auch Familienbildung sollten aus dieser Perspektive nicht nur, sondern auch, auf Defizite reagieren, vorrangig jedoch Gestaltungsräume für die Stärkung der Potentiale von Familien und besonders Frauen bieten. Hier wurde immer neu diskutiert und verhandelt. Im Vordergrund der Diskussionen stand neben dem Selbstverständnis und den inhaltlichen Schwerpunkten vor allem die Finanzierung. Während die Volkshochschule als Bildungseinrichtung auf finanzierbaren, aber kostenpflichtigen, Modulen bestand, setzte das Familienzentrum als vorrangig soziale Einrichtung Kostenfreiheit bzw. minimale Kosten voraus. Hier musste lange nach einem Kompromiss gesucht werden. Auch unterschiedliche Strukturen, Hierarchien und Routinen mussten verhandelt und abgeglichen werden.

Die Unterschiedlichkeit der Einrichtungstypen hat die Entwicklung des Moduls aber nicht einseitig verlangsamt. Stattdessen wurden über die Diskussion von scheinbaren Selbstverständlichkeiten unterschiedliche Reflektionsprozesse in Gang gesetzt, die das Angebot in seiner Vielfalt und Spezifik erst ermöglicht und die Arbeitsweisen und Blickwinkel gegenseitig erweitert haben. Dieser Prozess der interinstitutionellen Aushandlungen ist Teil des Angleichungshandelns.

b. „Produktklinik“

ExpertInnenrunde

Es wurde eine ExpertInnenrunde initiiert, in der der Modulvorschlag der Projektgruppe, bestehend aus Humboldt-Universität und Volkshochschule Dahme Spreewald, vorgestellt und diskutiert wurde. Die ExpertInnenrunde bestand aus: Humboldt-Universität, Volkshochschule, Jugendamt Dahme Spreewald, SHIA e.V. (Selbsthilfeinitiative Alleinerziehender e.V.), Landesarbeitsgemeinschaft Familienbildung, Familienzentrum Schenkendorfer Flur, Fontanetreff. Anmerkungen und Kritik wurden in das Modul eingearbeitet.

Im Nachgang des ersten Treffens wurde die Projektgruppe um das Familienzentrum Schenkendorfer Flur in Königs Wusterhausen erweitert. Die VHS hat vielfältige Angebote an Familienbildung, die nicht in zufrieden stellendem Maße genutzt werden und das Familienzentrum hat TeilnehmerInnen, die nach einer Differenzierung und Erweiterung des Programms verlangen. So war es zu diesem Zeitpunkt nur folgerichtig, dass diese beiden Träger zusammen kamen.

Zukunftswerkstatt

Im Rahmen der Projektrunde wurde zur Entwicklung der Angebote als erstes die Methode der Zukunftswerkstatt genutzt. Als Ergebnis der dritten Werkstattphase (Praxis- und Verwirklichung) entstand das Grobkonzept zum Angebot in seiner nun vorliegenden, einzelne Bausteine verknüpfenden Form.

Kriteriengeleitete Diskussion

Als eine zweite Methode wurde in einem nächsten Schritt der Modulentwicklung die kriteriengeleitete Diskussion genutzt, um im Entwicklungsprozess eine ständige Rückbindung an die Zielvorstellungen sicherzustellen.

1. Vermittlung von Informationen, Wissen und Kompetenzen: Das zu entwickelnde Angebot ist in erster Linie ein Bildungsangebot und soll Großeltern und Eltern (oder anderen Bezugspersonen der Kinder) in der Wahrnehmung ihrer Aufgaben als ErzieherInnen unterstützen, indem Wissen und Kompetenzen vermittelt werden.
2. Vermittlung von sozialen Kontakten: In zweiter Linie ist die Lernsituation sozial zu gestalten und die Vermittlung von sozialen Kontakten als Unterstützungsstruktur zu begreifen.
3. Austausch von Informationen: Die Kommunikation der TeilnehmerInnen untereinander und das Sich-gegenseitig-Informieren ist Teil des Wissensvermittlungsprozesses und zu unterstützen.
4. Intergenerationalität: Alle Generationen sollen und können am Erziehungsprozess beteiligt sein und werden angesprochen. Die Angebote müssen so konzipiert sein, dass niemand ausgeschlossen wird und für alle Anknüpfungspunkte bestehen. Der Ausschluss von Kindern wird nicht immer zu umgehen sein, in diesen Fällen ist Kinderbetreuung anzubieten.
5. Innovation: Das Angebot soll in Entwicklung, Struktur und Umsetzung einen Fortschritt darstellen. Es soll die Bedarfe und Bedürfnisse der TeilnehmerInnen aufgreifen, sowohl inhaltlich als auch im Hinblick auf Zugang, Kombinationsmöglichkeiten und Vermittlungs- und Lernformen.
6. Finanzierbarkeit: Das Angebot muss für die TeilnehmerInnen finanzierbar und für die Einrichtungen rentabel sein, es muss sich auf Dauer selbst tragen. Zuschüsse für TeilnehmerInnen z.B. durch das Jugendamt sind zu prüfen.
7. Zielgruppenheterogenität: Angesprochen werden sollen bildungsnahe und -ferne Personen, beide Geschlechter, alle Generationen, Personen mit unterschiedlichem ökonomischem Hintergrund. Dies ist ein schwierig

einzulösendes Vorhaben und der Erfolg wird sich erst in der Umsetzung zeigen.

8. Lebensweltnähe: Das Angebot soll lebensnah gestaltet sein und flexibel auf die Bedürfnisse der TeilnehmerInnen reagieren können.
9. Interdisziplinarität: Die Themen und Inhalte finden sich in den Schnittmengen Familienbildung, Gesundheitsbildung, Kultureller Bildung und Politischer Bildung.
10. Barrierefreiheit: Hiermit ist die Zugänglichkeit gemeint (Kinderbetreuung, Preise, Orte, Zeiten usw.).

c. Einbringen in Sukzessiven Planungsprozess

Nach der Erstellung des Programmangebotes (Bedarfs- und Bedürfnisbestimmung, Transformation in Angebote und Zielgruppenplanung) steht die sukzessive Planung der Umsetzung in beiden Einrichtungen an. Dazu gehören die Auswahl der KursleiterInnen, inhaltliche Kooperationsabstimmungen, Öffentlichkeitsarbeit, Druck und Verteilung des Programms.

Aufgrund der Komplexität des Angebotes wurden die KursleiterInnen verstärkt in die didaktische und methodische Planung der einzelnen Bausteine einbezogen. Die Konzepte der KursleiterInnen wurden von den MitarbeiterInnen der Volkshochschule und des Familienzentrums kritisch hinterfragt und in das Gesamtkonzept eingebunden.

Teil des Planungsprozesses ist ebenfalls die Verankerung des Angebotes in den Einrichtungen selbst. Dazu gehört die Kommunikation in Dienstbesprechungen und Planungskonferenzen, Kollegengespräche zur informativen Unterstützung und institutionellen Absicherung, Absprachen, Koordinierungen, Abrechnungsmodalitäten usw.

d. Implementierung

„Das Programm ist (...) ein pädagogisches Gesamtkunstwerk eines gestuften, vernetzten Abstimmungs- und Angleichungsprozesses aller kommunizierenden Personen im Umfeld der Erwachsenenbildungsinstitutionen.“ (Gieseke 2000; 94)

Um das Angebot im Programm zu implementieren durchläuft es einen nichtlinearen Abstimmungsprozess zwischen den Kooperationspartnern, KollegInnen und KursleiterInnen, der einer Suchbewegung gleicht. Es durchläuft einen Prozess von Überprüfung und erneuter Abstimmung mit dem Profil der Einrichtung, bevor es Teil des Programms wird.

Die Verschränkung von Familienbildung mit Gesundheitsbildung ist in der vorliegenden Form das Ergebnis eines komplizierten Wissensgenerierungsprozesses, da die Bedarfe nicht klar auf der Hand lagen. Im Bereich der Familienbildung liegen sie nicht nur im Bereich von Fertigkeiten, „skills“ bzw. zu erlangenden Qualifikationen. Erziehungskompetenz ist Teil der sozialen und psychischen Kompetenz des Menschen und die Planung von Angeboten verlangt viel Hintergrundwissen, Fachkompetenz und eine genaue Recherche. In Verbindung mit Gesundheitsbildung bekommt dieser Prozess noch seine eigene Dynamik. Der Besuch von Angeboten ist hier stärker verbunden mit einer Auseinandersetzung mit sich selbst als in der beruflichen Bildung. Zu einem großen Teil handelt es sich um Persönlichkeitsbildung und verlangt das Einlassen der ganzen Person. Wie dies methodisch abzufangen wäre, war anfangs völlig unklar und erforderte eine neuartige Mischung der bekannten Zugänge und Methoden, die für KursleiterInnen und HPMs eine Herausforderung darstellte. Insofern ist die Implementierung des Angebotes im Programm ein die Institution verändernder Prozess, da sowohl im Bezug auf Generierung und Planung von Inhalten, als auch in der Umsetzung der Form und Methode inhaltlich und strukturell und was die Zusammenarbeit innerhalb der VHS betrifft, neue Arbeitsformen zu finden und zu verstetigen sind.

5 Ergebnisse

5.1 Das Produkt: die Module

5.1.1 Modul A: Allgemeine und berufliche Weiterbildung im Dienstleistungsbereich

Es liegt ein *Modulpaket* bestehend aus fünf Modulen à 12 UE vor.

Vorgesehen sind Blockveranstaltungen an Wochenenden (Fr/Sa) im 2-Wochen-Rhythmus. Möglich sind auch andere Tage und Zeiten (von der VHS aus). Die Module können einzeln gebucht werden, empfohlen wird aber die Belegung aller fünf Module.

Diese zeitlichen und terminlichen Vorgaben entsprechen den Empfehlungen der Multiplikatoren, die eine Bündelung der Veranstaltungen (Block) favorisieren und die Wintermonate als einzig realistischen Zeitrahmen für die in Saisonmonaten schnell an personelle Grenzen stoßenden KMU in den betreffenden Branchen (Handwerk/Tourismus) ansehen.

Da die lokale Bindung sehr stark ausgeprägt ist, werden überregionale Angebote, z. B. vom Tourismusverband, kaum wahrgenommen. Es besteht wenig Mobilitätsbereitschaft, daher sollten getrennte Angebote für den „Nordkreis“ und den „Südkreis“ vorgehalten werden. Die alten Bezirksstrukturen sind noch ausschlaggebend für die territoriale Orientierung breiter Bevölkerungsteile, aus Lübben fährt man nicht nach Königs Wusterhausen und umgekehrt. Da – laut ExpertInnenmeinung - im nördlichen Kreisgebiet die Strukturen offener und innovativer seien, wurden die Module erst hier ausprobiert, um sie dann im zweiten Durchgang im Gebiet um Lübben (Südkreis) anzubieten.

Das Modulpaket firmiert unter dem Namen „Der erste Kontakt mit dem Kunden“ und beinhaltet folgende Themenschwerpunkte:

Modul 1: „Auftritt nach außen“, hier geht es v.a. um Werbe- und Informationsmaterialien (Gestaltung von Flyern, Logo, Internetpräsenz etc.).

Modul 2: „Aussehen und Außenwirkung“, hier wird das Gesamterscheinungsbild (Kundenbereich, Firmenkleidung etc.) der Betriebe thematisiert.

Modul 3: „Direkte Kommunikation“ soll kommunikative Kompetenzen fördern (Begrüßung, Gesprächsführung, Körpersprache, etc.).

Modul 4: „Mein Unternehmen/meine Region“, hier sollen die eigenen Stärken vergegenwärtigt und die Verknüpfung mit der Region hergestellt werden. (Selbstverortung und regionale Einbindung)

Modul 5: „Begrüßung der Gäste/Kunden auf Englisch“, hier geht es in erster Linie um Auffrischung vorhandener Englischkenntnisse und „Einstiegshilfe“ zur weiteren Vertiefung.

Darüber hinaus werden folgende Themenfelder in Aussicht gestellt, die bei Bedarf angeboten werden könnten: Englisch kommunizieren, Kultur und Religion, Entwicklung einer Homepage, meine Region und deren Geschichte, Unternehmensanalyse, Stressbewältigung.

Zielgruppen sind alle Personen, die im Tourismus arbeiten sowie aus Gewerben, die Kundenkontakte haben (Handwerker, Dienstleister, bedingt auch Verwaltung).

Dazu wurde das Weiterbildungsangebot von der Projektgruppe im Gewerbeverein Königs Wusterhausen und im Kreisverband des Hotel- und Gaststättengewerbes vorgestellt. Der Tourismusverband Dahme-Seen weist auf seiner Homepage auf das Modulpaket hin und stellt weitere Kontakte zu möglichen Abnehmern her.

5.1.2 Modul B: Umwelt, Natur, Kultur als Themen von Beheimatung und Interkulturalität

Es liegt ein Modulpaket bestehend aus sechs Modulen vor.

Vorgesehen sind wöchentliche Abendkurse und Blockveranstaltungen an Wochenenden. Möglich sind auch andere Tage und Zeiten. Die Module können einzeln gebucht werden, empfohlen wird aber die Belegung aller sechs Module.

Diese zeitlichen und terminlichen Vorgaben entsprechen den Empfehlungen der Multiplikatoren, die eine Bündelung der Veranstaltungen (Block) bzw. kurze Kurse favorisieren und die Wintermonate als einzig realistischen Zeitrahmen für die in Saisonmonaten schnell an personelle Grenzen stoßenden KMU in den betreffenden Branchen (Ländlicher Tourismus) ansehen.

Die lokale Bindung ist, besonders unter der ländlichen Bevölkerung stark ausgeprägt. Überregionale Angebote, z. B. vom Tourismusverband werden kaum wahrgenommen. Es besteht wenig Mobilitätsbereitschaft, die finanziellen Ressourcen sind knapp. Die Angebote werden zu den Preisen der Volkshochschule vorgehalten. Die alten Bezirksstrukturen sind noch ausschlaggebend für die territoriale Orientierung breiter Bevölkerungsteile, von Jüterbog fährt man noch nach Luckenwalde, aber nicht nach Ludwigsfelde. Die Angebote sollen deshalb im Norden und im Süden angeboten werden.

Das Modulpaket firmiert unter dem Namen „Hurra- die Touristen kommen. Packen wir´s?!“ und beinhaltet folgende Themenschwerpunkte:

Modul 1: Wie erzähl ich´s unseren Gästen ... (Kulturgeschichte): kulturgeschichtlich Wissenswertes, regional Reizvolles, Besonderheiten in der Natur

Modul 2: Wie mache ich auf unsere Angebote aufmerksam ... (Werbung): Wie mache ich wofür Werbung? Wann nutze ich welches Medium? Was erreiche ich mit Werbung?

Modul 3: Wie halte ich den Kontakt mit den Gästen ... (Kommunikation und Gesprächsführung): Telefonieren, Erste Begegnung, Gesprächsführung, Beschwerdemanagement

Modul 4: Was haben wir alles zu bieten ... (Selbstvermarktung): spezieller Service, besondere Produkte, Vermarktung

Modul 5: Hilfe, wir verstehen uns nicht ... (Englisch): Englisch kommunizieren (Auffrischung vorhandener Englischkenntnisse und „Einstiegshilfe“ zur weiteren Vertiefung)

Modul 6: Ernährung der Gäste ... (Regionale Küche): Sport und Fitness, gesunde Ernährung, regionale Küche

Darüber hinaus werden folgende Themenfelder in Aussicht gestellt, die bei Bedarf angeboten werden könnten: In anderen Sprachen kommunizieren, Kultur und Religion, Entwicklung einer Homepage, Unternehmensanalyse, Stressbewältigung.

Zielgruppen sind alle Personen, die im Tourismus und der Landwirtschaft arbeiten und sich als Dienstleister verstehen.

5.1.3 Modul C: Gesundheit, Ernährung, Familienleben in intergenerationeller Perspektive

Das Angebot besteht aus verschiedenen eigenständigen *Bausteinen* – fünf verschiedenen Veranstaltungstypen: (Groß-)Eltern-Kind-Gruppe, Kurse, Einzelveranstaltungen, Lesungen und Kreativwerkstatt -, die zu unterschiedlichen Modulen (Paketen) zusammengestellt werden können. Es werden Komponenten interdisziplinär miteinander verknüpft, die unterschiedliche Zugänge, Lernanlässe und Lehr- und Lernformen darstellen. So können verschiedene Wissens- und Lernformen miteinander ge- und entkoppelt werden. Die einzelnen Bausteine können einzeln oder als Modul (Paket)⁹ gebucht werden. Es werden verschiedene Module (Pakete) angeboten, je nach Bedürfnis und Bedarf der TeilnehmerInnen. Das Kompaktpaket besteht aus folgenden Bausteinen, die sich aus den unterschiedlichen Interessen, Bedürfnissen und Zugängen ergeben:

- Die GroßEltern-Kind-Gruppe: Eltern und Großeltern treffen sich mit anderen, tauschen sich aus und knüpfen Kontakte. Die Kinder werden mit speziellen Techniken angeregt und in ihrer sozialen, emotionalen, motorischen und kognitiven Entwicklung unterstützt. Eine solche Gruppe ist oft der erste regelmäßige Kontakt der Kinder mit anderen Kindern und dient auch der Vorbereitung auf die Krippe bzw. Kindertagesstätte. Der Unterschied zu anderen Eltern-Kind-Gruppen und Konzepten wie PEKiP und Fabel ist die gezielte Einspeisung von Wissen und die explizite Öffnung für Großeltern als Erziehungspartner.

⁹ Die Entscheidung ein Modul als Paket zu bezeichnen erfolgte aus marketingstrategischen Gründen und folgt einer verkaufsorientierten Logik.

In Wissensinseln werden spezielle Themen planvoll und strukturiert angesprochen und vermittelt. Das sind Themen medizinischer Art wie Impfschutz, Allergieprophylaxe, Naturheilverfahren, pädagogische Themen wie Sauberkeitserziehung, Erziehungstheorien und -praxen, psychologische Themen wie Unter-/Überforderungen durch die neue Rolle als Eltern, Selbstmanagement usw. Die Auswahl der Themen erfolgt aufgrund von Beobachtungen und Erfahrungen der PädagogInnen, welche die Gruppe leiten, sowie auf Anregung der TeilnehmerInnen. Hier gehen die PädagogInnen auf ihr Klientel ein, können sehr kurzfristig auf aktuelle Probleme reagieren und so aktuelle Diskussionen und Forderungen der Gesellschaft und Politik an Familien unterstützen. Nahe liegt hier natürlich die Problematik der Vernachlässigung von Kindern durch ihre Eltern, die Ursachensuche und mögliche Gegenstrategien. Es ist nicht anzunehmen, dass Eltern, die ihre Kinder verhungern lassen oder über längere Zeit misshandeln, eine Eltern-Kind-Gruppe besuchen. Thema ist Gewalt trotzdem, da die „leichten“ Formen von physischer und psychischer Gewaltanwendung (Schaukelpädagogik, autoritäre Erziehung, extreme Sauberkeitserziehung usw.) durchaus „gesellschaftsfähig“ sind und von vielen Eltern kaum reflektiert werden.

Fachlich und inhaltlich werden die Themen durch die PädagogInnen und eingeladene Experten wie PhysiotherapeutInnen, MedizinerInnen usw. abgedeckt.

Die MitarbeiterInnen im Familienzentrum haben die Erfahrung gemacht, dass die bisherige Eltern-Kind-Gruppe als erstes und am häufigsten von jungen Eltern nachgefragt und besucht wird. Die Gruppe könnte den Zugang zu anderen Bildungsangeboten bilden und wird auch von sonst bildungsabstinenten Personen frequentiert. Das hat die Projektgruppe aufgegriffen und ein Bildungsangebot als Gruppe konzipiert, die eine Mischung aus „Krabbelgruppe“ und Kurs darstellt.

- **Verstehen-Vertiefen-Anwenden:** Es werden vertiefende Kurse angeboten. Bisher sind das ein Fotokurs, ein Kochkurs, ein Kurs zur musikalischen Früherziehung („Musikgarten“), ein Sport- bzw. Bewegungskurs und ein Kurs zur Naturerfahrung. Die Kurse wurden für die Zielgruppe entwickelt und greifen die entsprechenden Bedürfnisse und Bedarfe von Eltern an Inhalt und Organisation auf (Kurszeiten, Kursorte, Kinderbetreuung, Ermäßigung). Inhaltlich werden einerseits Themen aus der GroßEltern-Kind-Gruppe und den unter Punkt 3 vorgestellten Einzelveranstaltungen (z.B. Gesunde Ernährung, Babymassage, musikalische Früherziehung) vertieft, andererseits werden

neue Impulse gesetzt, die Ansätze zur Auseinandersetzung mit sich selbst und seiner Umgebung bieten.

- Wissenswertes: Das sind im klassischen Sinne Informations- und Diskussionsveranstaltungen, die einen streng wissensorientierten Zugang darstellen. Auch hier werden Themen aus der GroßEltern-Kind-Gruppe aufgegriffen, die von DozentInnen in Vortrag, Diskussion, medialer Inszenierung o. ä. komplex vorgestellt und diskutiert werden. Es geht um die Vermittlung von Informationen, Übersicht und Orientierung zu Gesunder Ernährung, Sprachförderung, Bewegung, Erziehungsfragen, Impfschutz usw.. Die ReferentInnen sind Experten auf dem jeweiligen Gebiet wie PädagogInnen, TherapeutInnen, MedizinerInnen oder ErnährungswissenschaftlerInnen.
- Lesen und Lesenlassen: Ergänzt wird das Bildungsangebot durch Lesungen. Es gibt einen Lesekreis engagierter Eltern und Großeltern, die diesen in Selbstorganisation und kostenfrei veranstalten. In Ergänzung dazu werden Lesungen und Buchvorstellungen speziell für Kinderliteratur angeboten.
- Werkstatt: Die Kreativwerkstatt ist ein Angebot ganz auf der Ebene des Selbsttuns, Machens, Kreativwerdens, Sichausagierens, Produzierens für alle und spricht die Motivation nach selbsttätig-kreativer Auseinandersetzung an und natürlich das Bedürfnis nach Abstand und Freimachen vom Alltag.

Der Lesekreis ist ein selbstorganisiertes Bildungsangebot, das kostenfrei ist und von den VeranstalterInnen qualitativ gesichert wird. Alle Gruppen, Kurse und Vorträge etc. werden von PädagogInnen, KursleiterInnen und anderen fachlich Kompetenten (abhängig vom Thema: ÄrztInnen, PsychologInnen, PhysiotherapeutInnen usw.) geleitet.

Der *Zugang* zum Bildungsangebot eröffnet sich über die GroßEltern-Kind-Gruppe, über die Informationsveranstaltungen oder auch die Kurse. TeilnehmerInnen, die Sozialformen wie Kreis, Runde oder Gruppe präferieren, finden diese in Angeboten wie der (Groß-)Eltern-Kind-Gruppe oder den Lesungen und der Kreativwerkstatt. Stärker wissensorientierte Eltern und Großeltern werden mit den Vorträgen, Diskussionen und den Kursen angesprochen. Durch die Mischung unterschiedlicher Wissens- und Handlungsformen wird die Verschränkung von selbsttätig-kreativen, systematisch-rezeptiven und kommunikativ-verstehenden Aspekten innerhalb des Angebotes unterstützt.

Zur besseren *Finanzierbarkeit* können unterschiedliche Modulpakete angeboten werden, wie z.B.:

Paket 1: Kinder fördern und (Groß-)Eltern lernen (GEKG) + Vorträge

Paket 2: Kinder fördern und (Groß-)Eltern lernen (GEKG) + Vorträge + Kurs

Paket 3: Vorträge + Kurs

Jede andere Variante und auch die einzelne Buchung von Bausteinen ist möglich. Die Modulpakete 1 bis 3 sind als Vorschläge zu verstehen. Die Kombination zu Paketen mit günstigeren Preisen als bei Einzelbuchung soll zum Wahrnehmen weiterer Bausteine führen.

Beworben werden die einzelnen Bausteine sowie das Gesamtpaket als Ganzes in der Presse und über Handzettel und Flyer an neuralgischen Punkten wie Bildungsinstitutionen, Ämtern, Arzt- und Hebammenpraxen, Entbindungsstationen usw.

Die *Zielgruppe* des Kompaktpaketes ist die ganze Familie im soziologischen Sinne, also Eltern, Großeltern, Freunde, Nachbarn und andere BegleiterInnen und PartnerInnen der Familie. Deshalb berechtigt der Kauf eines Moduls (Paketes) die ganze Familie zur Teilnahme indem zum Beispiel Mutter, Vater oder Großeltern die (Groß)Eltern-Kind-Gruppe besuchen und ein anderes Familienmitglied einen Kurs usw. Ziel dieses Vorgehens ist die Einbeziehung der familiären Strukturen in die Erziehung des Kindes und die Auseinandersetzung darüber im Sinne von Mitwirkung, Übernahme von Verantwortung und Unterstützung.

Bei finanziellen Schwierigkeiten der TeilnehmerInnen gibt es einerseits die Möglichkeit der Co-Finanzierung durch das Jugendamt LDS (nach Prüfung) und die Ermäßigungstarife der VHS.

Die *Zeitplanung* sieht vor, dass alle Komponenten besucht werden können und der Zugang flexibel ist. Die (Groß-)Eltern-Kind-Gruppe hat eine Dauer von 12 Wochen. Die Kurse sind geplant als vier- bis sechswöchige Nachmittags-/Abendkurse und/oder als Wochenendkurse. Nach Abschluss eines Kurses wird mit dem nächsten begonnen um den Besuch aller sicherstellen zu können. Die Vorträge und Lesungen wechseln sich in einem zweiwöchigen Turnus ab. Die Kreativwerkstatt findet einmal alle zwei Monate an einem Sonntag statt. Während der Kurse und der Kreativwerkstatt muss nach Bedarf Kinderbetreuung angeboten werden.

Erweiterungen sind jederzeit möglich, denn konzeptionell wird besonderer Wert auf die Verschränkung verschiedener Wissens- und Lernformen, auf die interdisziplinäre Kopplung von Inhalten, die Bereitstellung unterschiedlicher Zugänge und die Integration verschiedener Zielgruppen gelegt. Es liegt damit ein Angebot vor, das die komplexe Lebenssituation junger Familien aufgreift, bündelt und entsprechende Angebote formuliert.

Die Angebote sind dabei so konzipiert, dass sie den verschiedensten Bedürfnissen nach Sozialität, Wissen, Austausch, Kompetenzzuwachs und praktischer Erziehungshilfe und bevorzugten Zugängen und Sozialformen gerecht wird und alle Generationen einbeziehen. Dabei ist es kompakt und bündelt sonst getrennt offerierte und konzipierte Angebote in einem Paket, das flexibel auf weitere Anregungen reagieren kann. Auch die Weiterentwicklung um weitere Bausteine für andere Altersbereiche stellt keine Schwierigkeit dar. In seiner Gänze stellt es eine Programminnovation dar im Bereich der Familienbildung und stärkt die Gestaltungspotentiale von Frauen und Familien.

Eine *Weiterentwicklung* des Modulpaketes um Angebote für den Altersbereich Kita/ Vorschulalter und Grundschulalter stellt aufgrund der flexiblen Struktur kein Problem dar. Im ersten genannten Altersbereich ist der Schwerpunkt die Unterstützung der Familien insbesondere der Frauen bei der Rückkehr bzw. dem Einstieg ins berufliche Leben. Lern-, Berufs- und Lebensplanungsberatung sind hier Ansätze, weiterhin Bildungsreisen und Workshops/ Werkstätten. Ein anderer ist die Entwicklung passender Angebote für Kinder zwischen 1 ½ und 5, wie z.B. musikalische Früherziehung, Wassergewöhnung- bzw. Seepferdchenkurse, Angebote in Psychomotorik u.ä.

Im zweiten Altersbereich sollte der Problematik Schuleintritt besondere Bedeutung beikommen.

5.2 Curriculumerstellung als Angleichungsprozess

Insbesondere bei der Bedarfserschließung in den - nicht an klare, nur bedingt zertifizierbare Qualifikationsanforderungen gekoppelten - Sektoren wie der allgemeinen Weiterbildung, der kulturellen Bildung oder der Gesundheitsbildung ist die Einbeziehung unterschiedlichster Akteure notwendig, da es keinen curricularen, festgelegten Rahmen gibt und Inhalte sowie Zielsetzung immer wieder neu ausgehandelt werden müssen.

Hier muss eine kommunikativ hergestellte Bedarfsentwicklung einsetzen, welche in Klärungs- und Suchprozessen die jeweiligen Erwartungen und Interessen und Möglichkeiten auslotet, Handlungsoptionen entwickelt und mit Angebots- und Programminnovationen verbindet.

In der Programmforschung ist dieses Programmplanungshandeln von Gieseke als Angleichungshandeln beschrieben worden: „Planung,..., findet über *Angleichungshandeln* (H.i.O.) statt. Kommunikative Vernetzungen in der Stadt, der Region, mit anderen Institutionen oder Personen, mit Qualifikationsträgern, verbandsinternen Ansprechpartnern, politischen oder gesellschaftlichen Instanzen, einer Vielzahl an Dozentinnen und Dozenten lassen das Angebot in der spezifischen Ausprägung entstehen. Dabei führen nicht alle Kontakte zu unmittelbaren Angeboten oder Ideen, viele fügen sich erst unter bestimmten Bedingungen zu einem programmrelevanten Abstimmungsprozess zusammen, so dass eine gemeinsame Bildungsidee geboren wird. Dieses Planen ohne feststehendes Konzept kann man sukzessives Planungshandeln nennen. Durch dieses Planungshandeln ist das Programm ein vernetztes Gewebe mit breit verstreuten Ankerpunkten in der Region.“ (Gieseke u.a. 2000:329)

Wir haben es also mit komplexen Planungsvorgängen zu tun. Es ist deutlich geworden, dass die Planungspraktiken breiter verteilt sein müssen, um Standards zu sichern.

Zunächst wird also zu bestimmten Feldern /oder bei bestimmten Zielgruppen der Bedarf erschlossen.

Hier findet der erste Kontakt mit den ExpertInnen statt, die möglicherweise als MitentwicklerInnen und MultiplikatorInnen in das Planungsgeschehen einbezogen werden.

Aus den Ergebnissen der Bedarfsermittlung werden Themenschwerpunkte und Zielgruppen festgelegt und eventuell Kooperationspartner gesucht. Die Bildungsinstitutionen entwickeln Angebote als Konglomerat aus eigenen Erfahrungen, professionellem Wissen und organisatorischen Notwendigkeiten

sowie aus den durch die Expertengespräche (Bedarfserhebung) gewonnenen Informationen was Inhalte, Zeitstrukturen und Orte betrifft.

Empirische Befunde legen folgendes Vorgehen nahe:

1. Bedarfs-/Bedürfnisermittlung

- Ermittlung relevanter Akteursgruppen
- Anwendung unterschiedlicher Bedarfserhebungsverfahren
- Kontaktaufnahme zu MultiplikatorInnen aus der Region
- Auswertung der Erhebung und Entwicklung erster Innovationsideen

2. Verankerung in den beteiligten Weiterbildungseinrichtungen

- Vermittlung der Ergebnisse der Bedarfsanalyse
- Präsentation der Innovationsidee
- Einrichtung von Arbeitsgruppen
- Einbeziehen des ExpertInnenwissens der MitarbeiterInnen

3. Gespräche mit MultiplikatorInnen/ExpertInnen aus der Region

- Modifizierung inhaltlicher Schwerpunkte
- Skizzierung organisatorischer Rahmenbedingungen (Zeit, Ort, Finanzierung)

4. Entwicklung von Modulen

- Konzeptionelle Erstellung von Modulen
- Einrichtung von inhaltlichen „ExpertInnenkreisen“ (WB-Einrichtung, MultiplikatorInnen, potentielle TN)
- Feinabstimmung der Module in den ExpertInnenkreisen

5. Umsetzung der Module

- DozentInnengewinnung
- TeilnehmerInnengewinnung
- Durchführung der Module
- Evaluation
- Modifikation

Das Programm als Scharnierstelle zwischen Institution, Öffentlichkeit und Individuum (Gieseke/Opelt 2005) entsteht in den Angleichungsprozessen zwischen den Institutionen und ProtagonistInnen. Wir beobachten,

dokumentieren, spiegeln, analysieren und moderieren diesen Prozess. Durch das Einholen der Intentionen und Interpretationen der Akteure und deren interpretative Reflexion verschränken sich die Perspektiven der verschiedenen AkteurInnen im Sinne des Angleichungshandelns.

Bildungsbegleitforschung ist dabei nicht nur entwicklungsunterstützend, sondern macht die hohen Anforderungen an die Konstituierung von Bildungsinhalten aus wissenschaftlichen Befunden und Anforderungen in der Lebenswelt deutlich. Diese Lücke in der wissenschaftlichen Forschung ist bisher in der wissenschaftlichen Begleitung nicht ausgefüllt worden, was dazu führt, dass die Konstituierung von Inhalten und Lernkonzepten unsichtbar bleibt.

Ziel ist es, die Handlungen in ihrem Ablauf- und Verwertungszusammenhang für die vernetzte Programmplanung zu identifizieren, zu deuten, einzuordnen und zu reflektieren, um daraus transferfähige funktionierende Modelle zu entwickeln.

Das beinhaltet auch die reflexive Bearbeitung von Bedarf und Bedürfnissen und deren Paradoxien sowie die Reflexion des Wissensbegriffs, insbesondere die Verwertung und die Nutzungswege von Wissen, wobei wir uns dabei besonders auf den Prozess der Wissensgenerierung bei der vernetzten Wissenszusammenführung und die gemeinsame Rekonstruktion der Entscheidungsprozesse mit den AkteurInnen konzentrieren.

5.3 Über empirisch gewonnene Planungsinstrumente zur Realisierung regionaler Weiterbildungsnetze

Die Bedeutung von Weiterbildung für die Regionalentwicklung ist zentral, das Bewusstsein darüber bei den Akteuren vor Ort jedoch noch stark ausbaufähig. Die Abb. Weiterbildung als Regionalentwicklung (Anhang I) soll die zentrale Stellung der Weiterbildung verdeutlichen und das Projekt im Kontext von Regionalentwicklung verorten.

Weiterbildung ist verankert in regionalen Vernetzungen und Kooperationen. Für die Programmentwicklung wurden diese bisher vorrangig für die Erhebung von Bedarf und Bedürfnis genutzt. Das Projekt hat im Kontext von Angleichungshandeln den Netzwerk- bzw. Kooperationsbegriff ausgeweitet und für die Produktentwicklung entwickelt.

Experteninterviews und Expertenrunde wurden als empirische Planungsinstrumente erschlossen. Da die Expertenrunde in dieser Form für alle Beteiligten neuartig war, konnte auf keine einschlägigen Erfahrungen zurückgegriffen werden. In Auswertung des Projektes kann folgendes festgehalten werden:

Expertenrunden sind netzwerkartige Bildungsk Kooperationen. Allen Beteiligten entstehen Vorteile aus einer Zusammenarbeit. Die MultiplikatorInnen an den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Schnittstellen können „ihren Leuten“ maßgeschneiderte und individuelle Weiterbildungsangebote offerieren. Die Bildungseinrichtungen beschreiten neue Wege, die sich wandelnden gesellschaftlichen Bedingungen und neuen Anforderungen für die Programmplanung zu erschließen. Die Einrichtung kann programmplanerisch flexibel und punktuell auf gesellschaftliche und arbeitsmarktpolitische Befunde und Fehlstellen reagieren, ohne einseitig Auftragsarbeit zu machen und darüber ihre institutionelle Eigenständigkeit und ihren Charakter einzubüßen.

Es kooperieren Partner aus ganz unterschiedlichen Branchen miteinander vor dem Hintergrund der Bedeutung der Weiterbildung für den Standort und die regionale Entwicklung sowie die persönliche Selbstvorsorge der Individuen. Bildungseinrichtung und Öffentlichkeit/Wirtschaft rücken näher zusammen, treten gemeinsam auf und rücken den Stellenwert von Bildung in eine zentralere Position. Dies gelingt am ehesten dann, „wenn klare Vorstellungen darüber existieren, welche konkrete Rolle Unternehmen in den (...) Regionen spielen sollen. Wenn sogenannte Win-Win-Situationen geschaffen werden, gelingt es häufig, Unternehmen zum gegenseitigen Nutzen für die Arbeit (...) zu interessieren oder sogar zur aktiven Netzwerkarbeit zu motivieren.“ (BMBF 2008: 10)

Netzwerke bedürfen einer langfristigen Pflege und einer „partnerübergreifende[n] Steuerung – sei es als Netzwerkmanagement, oder als übergeordnete, partizipative Netzwerkinstanz“ (Dobischat 2006: 27). Gibt es solches nicht institutionalisiert, ist von den teilnehmenden Partnern ein hohes Maß an Eigeninitiative gefordert, welches insbesondere in kleinteiligen Strukturen - trotz eindeutiger Interessenslagen – droht die vorhandenen Zeitkapazitäten überzustrapazieren. Hier müssen noch Modelle entwickelt werden, die eine Verstärkung der Netzwerkverbindungen unterstützen.

Netzwerke brauchen Vertrauen. Gieseke schreibt dazu: „Emotionale Faktoren und intuitives Wissen spielen eine größere Rolle, als bisher die theoretische Diskussion erkennen lässt.“ (Gieseke 2003: 206) Auch im Rahmen der Lernenden Regionen wird festgestellt, dass „Ein zentraler Aspekt der Netzwerkarbeit (...) die Entwicklung von Vertrauen (ist). Voraussetzung dafür ist die von allen involvierten Akteuren geteilte Erwartung, Probleme gemeinsam zu lösen und Konkurrenzsituationen zu überwinden. Für eine kontinuierliche Netzwerkarbeit sind zudem dauerhafte und tragfähige Kommunikationsstrukturen nötig, wobei Transparenz und Feedback über die gemeinsame Arbeit eine zentrale Rolle einnehmen. Die Dynamik des Umfelds von Netzwerken sowie die netzinterne Dynamik erfordern permanente Organisationsentwicklungen, die auf Basis der Bedarfe bewusst gesteuert werden müssen.“ (BMBF 2008: 11)

Das deckt sich mit den Erfahrungen des Projektteams: Die Initiierung von Weiterbildungsnetzwerken ist ein langwieriger Prozess, der nicht geradlinig verläuft, sondern einer Suchbewegung gleicht. Rückschritte sind Teil dieses Prozesses. Es muss ein Umgang mit Konkurrenz und Macht gefunden, Regeln etabliert, der gemeinsame Nenner, die „corporate identity“ verankert werden. Ein solches Bildungsnetzwerk benötigt Pflege und Moderation.

Es muss sehr viel Zeit in die Vorbereitung von ExpertInnenrunden investiert werden. Wenn die Initiierung von Außen erfolgt, wie im Projektkontext, ist die genaue Recherche des regionalen Umfeldes mit den bestehenden personellen und institutionellen Verflechtungen und Konkurrenzen das A und O jeglicher Vernetzungsabsichten. Kooperationen und Vernetzungen brauchen ein gemeinsames Ziel, Regeln, Zeit und vor allem Vertrauen, welches nur über die Zusammenarbeit entstehen kann. Festgehalten werden kann ebenfalls, dass für ein stabiles Netzwerk ein starker Kern, in Form eines Netzwerkmanagements, erforderlich ist, wobei die konkrete Organisationsform dabei nachrangig ist. (vgl. auch BMBF 2008)

Im vorliegenden Kontext war das Projektteam der Humboldt-Universität die initiierende und pflegende Instanz. Es lassen sich drei Hauptaufgabenfelder der Begleitung von ExpertInnenrunden festmachen:

1. Organisation und Steuerung

Das Projektteam hat die Organisation und Auswertung übernommen. Es steuerte die Inhalte und Prozesse in einem Maße, das für die Arbeitsfähigkeit der Runden nötig war.

2. Moderation

Umfangreich war die ausgleichende und vermittelnde Arbeit. Hier galt es immer wieder auf das Ziel zu fokussieren, Konkurrenzen zu verhandeln und Motivationen aufrecht zu erhalten, da der Sinn einer solchen Zusammenarbeit im Arbeitsprozess von den ExpertInnen und KooperationspartnerInnen oft in Frage gestellt wurde. Das lag natürlich einerseits daran, dass eine solche Kooperation Neuland für alle war und keine Erfahrungswerte vorlagen, auf die man in schwierigen Phasen zurückgreifen konnte. Andererseits war die Mitarbeit in der ExpertInnenrunde (bzw. in der Projektgruppe im Bereich c.) eine zusätzliche Arbeitsbelastung. Ein nachhaltiger Effekt zeichnete sich im Alltagsgeschäft oft nur unklar ab. Das große professionelle (und persönliche) Engagement und Know-How der KooperationspartnerInnen kann nicht genug herausgestellt werden.

3. Eröffnung von Reflexionsräumen

Eine dritte Funktion der Begleitung war die Eröffnung von Reflexionsräumen für die HPMs durch die Rückbindung des Projektes an den Lehrstuhl. Dies ist ein nicht zu unterschätzender Befund, da es im Alltagsgeschäft kaum bzw. keinen Raum für die Reflexion der eigenen Arbeit mehr gibt. Auch die Auseinandersetzung mit Theorie und Forschung bleibt auf der Strecke bzw. wird zeitlich in das Privatleben ausgegliedert.

5.4 Strategien zur Verankerung der Weiterbildung in der Region – Ein Workshop

Obwohl Bildung und Wissen als Schlüssel zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben gelten, geht die Weiterbildungsbeteiligung zurück. (vgl. BMBF 2005) Die Gründe sind vielschichtig und bedürfen einer näheren Untersuchung. Es steht zur Diskussion, ob der allgemein behauptete Weiterbildungsbedarf einfach mit den Bedürfnissen weiter Teile der Bevölkerung nicht zusammenfällt, oder ob die Angebote von Weiterbildungseinrichtungen in ihren Lernarrangements an den Bedürfnissen potentieller TeilnehmerInnen vorbeigehen oder die Angebote in nicht ausreichendem Umfang dem tatsächlichen Bedarf entsprechen.

Im Projekt wurden deshalb die eruierten gesellschaftlichen und individuellen Bedarfe an Weiterbildung mit den Experten gemeinsam weiter entwickelt und Weiterbildungsangebote konzipiert, die auf neue Anforderungen des gesellschaftlichen Wandels flexibel reagieren. Die Methode des Angleichungshandelns sorgte dabei für die sukzessive Optimierung und

Anpassung der Angebotskonzepte an die Notwendigkeiten der Realität. Die Anmeldungen blieben trotzdem weit hinter den Erwartungen zurück. Bis zur tatsächlichen Umsetzung konnte nur ein Modul im Modulpaket B gebracht werden.

Das liegt einerseits in der zeitlichen Kürze des Projektes begründet, denn die Implementierung von Angeboten braucht erfahrungsgemäß mehr Zeit, als zur Verfügung stand. Andererseits ist die generell beobachtete Tendenz zu einer erhöhten Nichtteilnahme an Weiterbildung bzw. Weiterbildungsabstinenz nicht zu ignorieren.

Deshalb wurden mit ausgewählten Experten im Januar/ Februar 2008 Interviews geführt, in denen Gründe für die fehlende Aktivierung der Teilnehmer analysiert und mögliche Strategien zur Aktivierung gesucht wurden. Die VHS Dahme Spreewald führte weiterhin eine Telefonumfrage unter den angesprochenen Unternehmen durch und fragte nach den Gründen für die Nichtteilnahme. Die Ergebnisse wurden ausgewertet, mit wissenschaftlichen Erkenntnissen zu Nichtteilnahme und Weiterbildungsabstinenz verglichen und den Experten in einem Workshop vorgestellt, um gemeinsam die vorgeschlagenen Aktivierungsstrategien zu entwickeln und zu spezifizieren.

Die folgende Darstellung fasst die Ergebnisse aus den Experteninterviews und der Telefonbefragung zusammen.

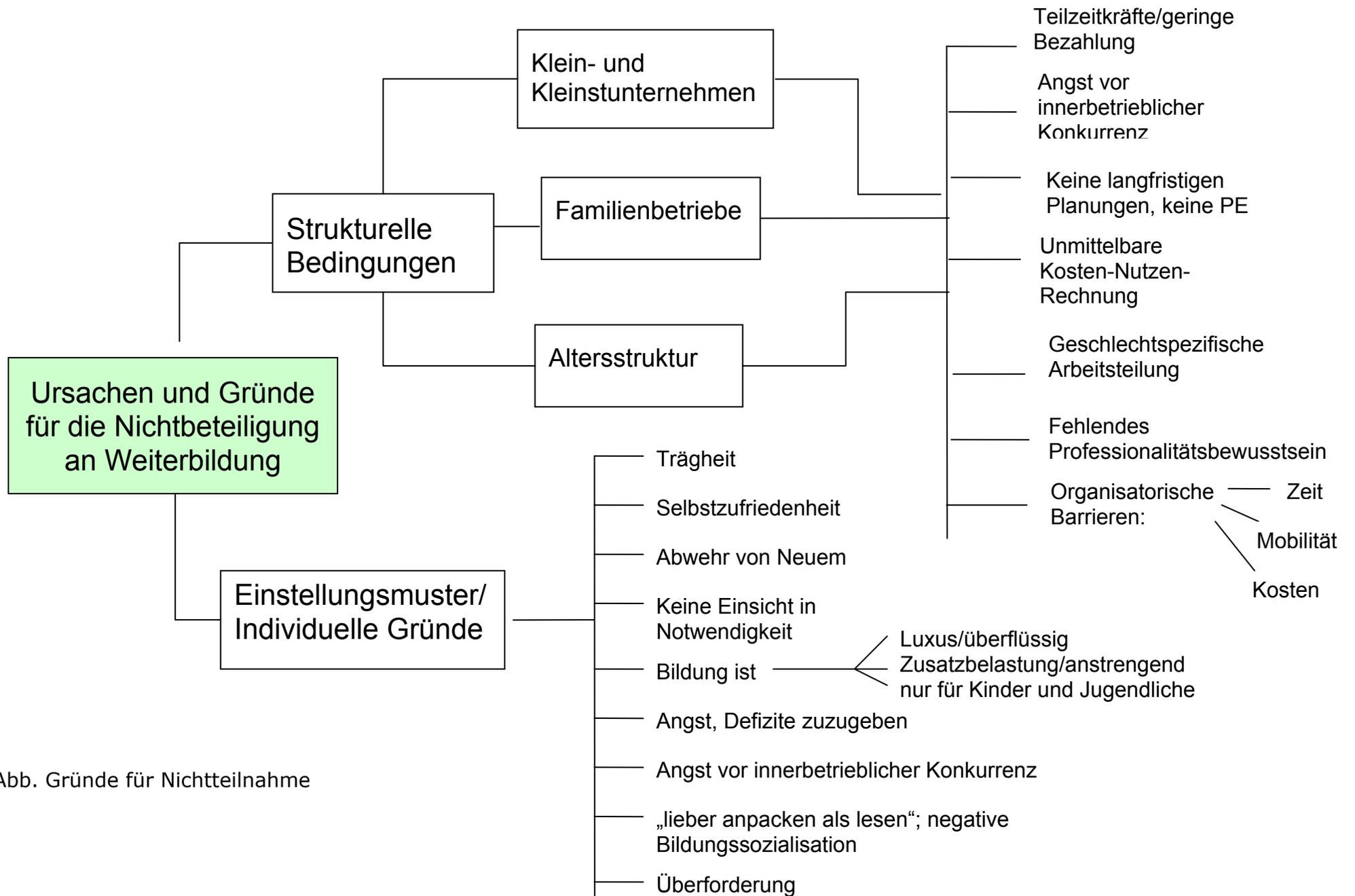


Abb. Gründe für Nichtteilnahme

Diese Befunde verhalten sich parallel zu Erkenntnissen aus Forschungen zu Widerstand gegen Bildung und Weiterbildungsabstinenz, nach denen Gründe für eine Nichtteilnahme u.a. wie folgt klassifiziert werden können: (vgl. Holzer 2004)

1. Personenspezifische Merkmale: Geschlecht, Alter, Schul- und Ausbildung bzw. Qualifikation,
2. Soziokulturelle und sozioökonomische Bedingungen: Schichtzugehörigkeit, Elternhaus, Sprache, ethnische Herkunft, berufliche Situation, regionale Strukturen, familiäre Situation,
3. Institutionelle Bedingungen: Kosten, Kurszeiten, Kursorte, Kinderbetreuung, Informationsmangel, „Kultur“ der Bildungseinrichtung,
4. Intrasubjektive Bedingungen: Ängste, Werthaltungen, Sinn und Sinnlosigkeit.

Eindeutige Hauptursachen für eine Nichtteilnahme lassen sich nicht festlegen. Vielmehr handelt es sich um eine Gemengelage mit hoher Komplexität und Vielschichtigkeit. Es mischen sich objektive Chancenstrukturen mit individuellen, biografisch vorgezeichneten Chancen und Relevanzsetzungen und Intentionen der Subjekte (vgl. Bolder/Hendrich 2000). Wie in den Interviews durch die Experten bestätigt, liegen mit den Modulen Angebote vor, die die verhindernden Faktoren, wie hohe Preise, unpassende Kurszeiten, fehlende Zugänge zur Bildungseinrichtung, Ferne zu den realen Bedarfen der Teilnehmer usw. abbauen. Zu beobachten ist dennoch, dass „Neben jenen, die aufgrund fehlender Chancenstrukturen ohnehin ausgeschlossen sind, es auch solche (gibt), die trotz vorhandener Möglichkeiten nicht bereit sind, die Belastungen einer Teilnahme auf sich zu nehmen oder schlichtweg keinen Sinn in der Teilnahme an Weiterbildung erkennen können“ (Holzer 2004: 183). Auch im Projekt wurde die Erfahrung gemacht, dass es am Ende die individuelle und selbst verantwortete Entscheidung des Subjektes ist, ob an Weiterbildung teilgenommen wird oder nicht. Darauf hat sich auch Programmentwicklung einzustellen.

Die individuellen über Weiterbildungsteilnahme entscheidenden Kosten-Nutzen-Saldierungen beruhen auf der subjektiven Verarbeitung der Gegebenheiten. Die Weiterbildungsentscheidung als rationaler Entscheidungsprozess (im Sinne von subjektiver Bilanzierung von Kosten und Nutzen) meint zweierlei:

1. Der Entscheidung liegt ein Abwägungsprozess zugrunde. Es werden dem potentiellen Nutzen die damit verbundenen Aufwendungen gegenübergestellt. Die Untersuchungen von Bolder et. al. (1994-2000) ergaben, dass immerhin zwei Drittel keine Veränderung ihrer beruflichen Situation erwarten bzw. zu große

Belastungen befürchten. Dies bedeutet, dass die Kosten für eine Teilnahme an Weiterbildung zu hoch erscheinen.

2. Dabei wird deutlich, dass ein zweiter Aspekt von großer Bedeutung ist. Die Entscheidung beruht auf subjektiver Relevanzsetzung, die einer spezifischen subjektiven Rationalität und Logik folgt. Hinter dem Statement, dass eine Teilnahme an Weiterbildung eine zu große Belastung darstelle, zu viel Zeit koste und mit familiären Interessen kollidiere, stehen wesentlich komplexere Motive, Deutungen und individuelle Präferenzen. In die Entscheidungssituation gehen letztlich eigene und kollektive familien- und milieuspezifische Erfahrungen mit (Weiter-)Bildung ebenso ein wie die Einschätzung des regionalen Bildungsangebotes und Arbeitsmarktgeschehens.

In Auswertung der Interviewergebnisse und der theoretischen Befunde wurden verschiedene Strategien entwickelt, spezifiziert und den ExpertInnen im Workshop vorgestellt, mit ihnen diskutiert und ergänzt. Ziel der Strategien ist es, Weiterbildung als Regionalentwicklung zu verankern bzw. zu unterstützen sowie die Aktivierung von NichtteilnehmerInnen.

Strategien zur Verankerung der Weiterbildung in der Region

1. Weiterbildung als Chance thematisieren

- Alle Akteure auf allen Ebenen der Verbände, Verwaltungen, Unternehmensleitungen, anderer Netzwerke sind angesprochen,
- Weiterbildung als Thema einzubringen,
- andere Akteure anzusprechen und einzubeziehen und
- vorhandene Netzwerke zu professionalisieren.

2. Nutzen von Weiterbildung herausstellen

- Hier sind monetäre und ideelle Belohnungssysteme und Gratifikationen zu entwickeln, die geeignet sind,
- die gesellschaftliche Anerkennung von Weiterbildung zu verbessern
- (wie z.B. Zertifikate, Bildungsfreistellungen, Familienbildungspässe, Sternesysteme etc.)

3. Werbung verstetigen und Angebote verbreiten

- Dazu sind sowohl die vorhandenen Strukturen zu nutzen
- (wie z.B. Auslegen des Angebotes, Beilegen zu Infobriefen, persönliche Ansprache, Vorstellung des Angebotes auf Treffen etc.),
- als auch neue Werbepotentiale zu aktivieren
- und die laufenden Angebote ständig zu verbessern.

4. Aufgabe als „Weiterbildungsberater“ übernehmen

- Angesprochen sind alle Akteure, Einzelne durch direkte Ansprache zu mobilisieren,
- selbst an Weiterbildung teilzunehmen,
- einen Perspektivwechsel von Defizitkompensation zu Bildung als gesellschaftlicher Teilhabe zu vollziehen,
- diesen öffentlich zu machen
- und so die Relevanz von Weiterbildung für die Region und das Individuum herauszustellen.

5. Angebotsentwicklung

- Die Angebote sind weiter zu entwickeln (Einzelmodule, Erweiterung der Angebote),
- die Theorie-Praxis-Synergien (Reflexionsräume) sind zu verstetigen,
- es ist über Ländergrenzen hinaus zu planen (Städte- und EU-Partnerschaften).

6. Profil der Volkshochschulen stärken

- Die Volkshochschulen müssen ihre Rolle zwischen Markt und Bildungsauftrag stärken,
- sich Marketing und Bedarfsanalysen stärker öffnen
- und neue Planungsinstrumente (wie Experteninterviews und –runden) nutzen.

6 Ausblick

Am 1. Juni 2008 sieht die Situation in den Regionen folgendermaßen aus:

Die Volkshochschule Dahme Spreewald ist mit weiteren Akteuren aus Wirtschaft und Verwaltung in der Region (u.a. Globe Ground Berlin, Holiday Inn, LASA, Regionale Wirtschaftsförderungsgesellschaft Dahme-Spreewald mbH, ARGE) in Kontakt. Besprochen wurde die Verstärkung der Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Fachkräfteentwicklung. Insbesondere geht es um Angebote in den Bereichen Sprachen (Englisch), Schlüsselqualifikationen sowie EDV. Das Modulpaket „Der erste Kontakt mit den Kunden“ wird überarbeitet.

Über die Zusammenarbeit mit dem Familienzentrum Schenkendorfer Flur und die ExpertInnenrunde zur Familienbildung bildete sich eine Kooperationsstruktur zur Familienbildung im Landkreis (VHS, Netzwerk Gesunde Kinder, Netzwerk Lebensfrohe Kinder, Familienzentrum Schenkendorfer Flur, Evangelische Erziehungsberatungen Königs Wusterhausen und Lübben, Generationentreff Fontaneplatz, Evangelisches Gemeindezentrum Großziethen, SHIA e.V.). Zusammen wird das Modulpaket weiter entwickelt. Die ElternKindGruppe (Baustein I) startet in modifizierter Form im Februar 2009. Die Kurse und Einzelveranstaltungen wurden ins Programm aufgenommen.

Die Volkshochschule Teltow Fläming und die Fläming Skate GmbH wollen bis Herbst 2008 das Modulpaket überarbeiten und im Winter erneut anbieten. Über weitere Projekte wird nachgedacht.

Insgesamt ist zu sagen, dass durch das Projekt Akteure an einen Tisch kamen, die sich vorher nicht kannten bzw. keine Berührungspunkte hatten. Neue Verbindungen sind entstanden und aus jeder Expertenrunde hat sich etwas entwickelt. Ob und inwieweit die Expertenrunden als Planungsinstrument weiter geführt bzw. ausgebaut werden, liegt nun in der Verantwortung der Akteure in den Volkshochschulen vor Ort.

Jeder Projektabschluss ist in der Regel auch Anlass für neue Projekte. Und da eine wissenschaftliche Begleitung im Finanzierungsrahmen nicht vorgesehen war, gibt es einen großen Bedarf an nachfolgender theoriegeleiteter Forschung.

Nächste Schritte bzw. Projekte wären z.B.:

- die ExpertInnenrunde als Kooperationsmodell und Methode für die kooperativ hergestellte Programmentwicklung weiter praktisch und theoretisch zu beforschen,

- die Erkenntnisse zum Angleichungshandeln zu vertiefen,
- Weiterbildung für MultiplikatorInnen zu entwickeln,
- die Module selbst weiter zu begleiten, zu entwickeln und zu transferieren,
- die entstandenen Kooperationen weiter zu beobachten und wenn nötig zu begleiten,
- die Strategien zur Aktivierung von NichtteilnehmerInnen in die Praxis umzusetzen und zu erforschen.

Literatur:

Börjesson, I.: Weiterbildung im öffentlichen Raum
Bedürfnisse und Bedarfe am Beispiel der Region Dahme-Spreewald, 2005

Bolder, A./Hendrich, W.: Fremde Bildungswelten. Alternative Strategien
lebenslangen Lernens. Opladen 2000

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg): Berichtssystem
Weiterbildung IX – Ergebnisse der Repräsentativbefragung zur
Weiterbildungssituation in Deutschland. Bonn/Berlin 2005

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg): Lernende Regionen –
Förderung von Netzwerken. Programmdarstellung. Bonn/Berlin 2008

Dobischat, R. u.a.: Lernende Regionen – begriffliche Grundlagen. In:
Nuissl/Dobischat u.a. (Hrsg.): Regionale Bildungsnetze, 2006

Faulstich, P / Ludwig, J.[Hrsg.]: Expansives Lernen, Baltsmannsweiler 2004

Gieseke, W. (Hrsg.): Programmplanung als Bildungsmanagement? Qualitative
Studie in Perspektivverschränkung. Frankfurt a. M. 2000

Gieseke, W. (Hrsg.): Institutionelle Innensichten der Weiterbildung. Bielefeld
2003

Gieseke, W./Opelt, K.: Programmanalyse zur kulturellen Bildung in Berlin
/Brandenburg. In: Gieseke, W./ u.a.: Kulturelle Erwachsenenbildung in
Deutschland. Münster 2005

Holzer, D.: Widerstand gegen Weiterbildung. Weiterbildungsabstinenz und die
Forderung nach lebenslangem Lernen. Wien 2003

Robak, S.: Management in Weiterbildungsinstitutionen. Eine empirische Studie
zum Leitungshandeln in unterschiedlichen Konstellationen. Hamburg 2004

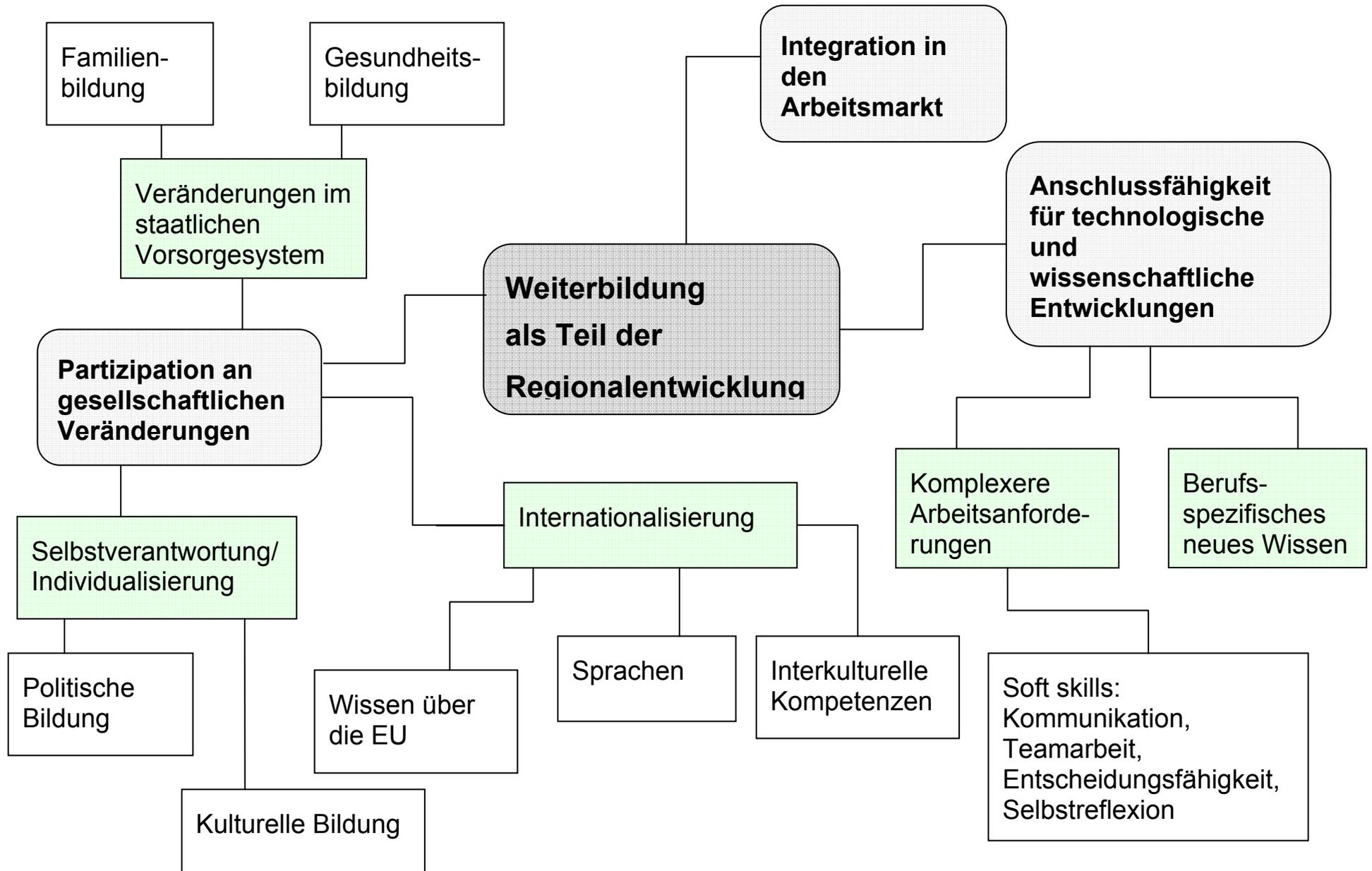
Schlutz, E.: Bildungsdienstleistungen und Angebotsentwicklung. Münster 2006

Tippelt, R., u.a.: Diversity-Management: Soziale und kulturelle Heterogenität in
der Weiterbildung 10. Münchner Bildungsforum: Bildungsgerechtigkeit und
Weiterbildung. 4. April 2008. VHS München

www.mvhs.de/3.1/mvhs.de/data/media/7838/Vortrag_Tippelt.ppt, letzter
Zugriff: 16.06.2008

www.mvhs.de/3.1/mvhs.de/data/media/7838/Vortrag_Tippelt.ppt, letzter
Zugriff: 16.06.2008

Anhang I: Abb. Weiterbildung als Teil von Regionalentwicklung



Anhang II

Überblick Handlungsfelder

Teambesprechungen/Forschungsprojekt/Lehrstuhl

07.10.2006	Teambesprechung
02.11.2006	Teambesprechung
28.11.2006	Teambesprechung
20.12.2006	Teambesprechung
30./31.07.2007	Klausur
31.08.2007	Teambesprechung
18.09.2007	Teambesprechung
14.12.2007	Teambesprechung
07./08.01.2008	Klausur
22.02.2008	Teambesprechung

Treffen mit VertreterInnen des MBS Brandenburg

20.11.2006	Treffen Frau Berger in Potsdam
14.02.2007	Treffen Frau Bosch in Potsdam
02.05.2007	Treffen Frau Bosch in Berlin
09.11.2007	Treffen Frau Bosch in Berlin

Treffen mit Kooperationspartnern (VHS)

19.09.2006	Klausurtagung VHS Dame-Spreewald, Ergebnisse Bedarfsanalyse, Arbeitsgruppen zu vorgeschlagenen Themenfeldern A + C
11.11.2006	Planungskonferenz VHS Dame-Spreewald, Projektpräsentation, inhaltliche Strukturierung von A+C, Arbeitsgruppen
14.11.2006	1. Besprechung/Gründung Projektgruppe HU/ VHS-LDS
21.11.2006	Projektsitzung HU/VHS-LDS
25.11.2006	Gespräch HU/VHS-LDS/ Geschäftsführung Berliner Flughäfen

28.11.2006	Projekttreffen HU/VHS-LDS
7.12.2006	Projekttreffen HU/VHS-LDS
14.12.2006	Projekttreffen HU/VHS-LDS
04.01.2007	Projekttreffen HU/VHS-LDS
05.01.2007	Projekttreffen HU/VHS-LDS
24.01.2007	Projektsitzung HU/VHS-LDS
27.02.2007	Projektsitzung HU/VHS-LDS
05.03.2007	Projektsitzung HU/VHS-LDS
28.03.2007	Projektsitzung HU/VHS-LDS
03.04.2007	1. Besprechung/Gründung Projektgruppe HU/ VHS-TF
03.05.2007	Projektsitzung HU/VHS-TF
10.05.2007	Projektsitzung HU/VHS-TF
04.06.2007	Projektsitzung HU/VHS-LDS
25.07.2007	Projektsitzung HU/VHS-LDS
31.07.2007	Projektsitzung HU/VHS-TF
09.08.2007	Projektsitzung HU/VHS-TF
28.08.2007	Projektsitzung HU/VHS-TF
29.08.2007	Projektsitzung HU/VHS-LDS
17.09.2007	Projektsitzung HU/VHS-TF
09.10.2007	Projektsitzung HU/VHS-LDS
16.10.2007	Projektsitzung HU/VHS-LDS
22.11.2007	Projektsitzung HU/VHS-LDS
15.01.2008	Projektsitzung HU/VHS-LDS

Netzwerke/Kontakte/Kooperationen übergreifend

11.01.2007	Treffen VHS LDS, HU, LASA, Dezernat IV LDS
23.01.2007	Gespräch LASA

16.02.2007	Gespräch mit Personalabteilung Berliner Flughäfen
20.06.2007	Treffen LASA
28.06.2007	RWBB LDS, Vorbereitungstreffen in Lübben
6.7.2007	RWBB LDS in Schönefeld
17.12.2007	Treffen mit Projekt Lewus
21.02.2008	RWBB LDS in Lübben

Einzelkonsultationen/Interviews

Modul A

15.01.20 07	Herr Tomczak/Gewerbeverein KW;
18.01.2007	Herr Mahncke Kreishandwerkerschaft;
19.01.2007	Gespräch VHS/Tourismusverband Dahme-Seen
23.01.2007	Herr Wurg, LASA
31.01.2007	Herr Schulz, IHK Cottbus, GS KW;

Modul B

10.05.2007	Frau Wolf, Landwirtschaftschule
21.06.2007	Frau Fuchs, Bauernverband/Landfrauenverband LTF
31.05.2007	Frau Heinemann-Grüder, Tourismusverband TF
21.06.2007	Herr Scheidler, Fläming-Skate GmbH
03.07.2007	Herr Dr. Fechner Amt für Landwirtschaft und Umweltschutz LTF Herr Schulze, Amt für Landwirtschaft
16.07.2007	Herr Ratering, Naturpark Hoher Fläming
18.07.2007	Frau Schütte, Naturpark Nuthe-Nieplitz
22.10.2007	Herr Kräker, LUBA GmbH Luckenwalde
22.10.2007	Herr Friedrich, VAB Luckenwalde

Modul C

18.01.2007	Frau Uhlworm SHIA e.V. und LAG Familienbildung
23.01.2007	Frau Schmugge, VHS Brandenburg

Nachbereitung/Auswertung

14.01.2008	Herr Scheidler, Fläming-Skate GmbH
14.01.2008	Frau Wolf, Landwirtschaftschule, Frau Fuchs, Bauernverband/Landfrauenverband LTF
17.01.2008	Herr Mahncke, Kreishandwerkerschaft
17.01.2008	Herr Tomczak, Gewerbeverein Königs-Wusterhausen
23.01.2008	Frau Schütte, Naturpark Nuthe-Nieplitz
28.01.2008	Frau Kunert, VHS-TF
28.01.2008	Herr Heinemann-Grüder, Tourismusverband Fläming
29.01.2008	Herr Quasdorf, Bürgermeister Bestensee
29.01.2008	Frau Hellmund, Frau Poppelbaum, VHS-LDS
04.02.2008	Frau Welhöner, Frau Steinhaus, Familienzentrum Schenkendorfer Flur Königs Wusterhausen
20.02.2008	Herr Lacombe, VHS-LDS

Expertenrunden

Modul A

28.03.2007	1. Expertenrunde Dienstleistung
24.07.2007	2. Expertenrunde Dienstleistung

Modul B

11.09.2007	1. Expertenrunde Tourismus, Landwirtschaft, Umweltschutz
17.09.2007	2. Expertenrunde Tourismus, Landwirtschaft, Umweltschutz
09.10.2007	3. Expertenrunde Tourismus, Landwirtschaft, Umweltschutz
01.11.2007	4. Expertenrunde Tourismus, Landwirtschaft, Umweltschutz
28.11.2007	5. Expertenrunde Tourismus, Landwirtschaft, Umweltschutz

Modul C

23.04.2007	1. Expertenrunde
------------	------------------

Erarbeitung der Module/Projektwerkstätten/Workshops

Modul C

23.04.2007	Projekttreffen HU/VHS+FZ
04.06.2007	Projekttreffen HU/VHS+FZ
12.06.2007	Projektwerkstatt (Zukunftswerkstatt)
27.06.2007	Projektwerkstatt (Kriteriengeleitete Diskussion)
11.7. 2007	Projekttreffen HU/VHS+FZ (Produktklinik)
23.10.2007	Projekttreffen HU/VHS+FZ (Produktklinik)

Workshop-Auswertung

06.02.2008	Workshop: „Strategien zur Verankerung der Weiterbildung in der Region“
------------	------------------------------------------------------------------------

Präsentationen/Veranstaltung

19.09.2006	Klausurtagung VHS Dame-Spreewald, Ergebnisse Bedarfsanalyse, Arbeitsgruppen zu vorgeschlagenen Themenfeldern A + C
07.12.2006	Vortrag Projektpräsentation Universität Potsdam Tagung "Professionalisierung und Profilbildung in Weiterbildungsnetzwerken"
30.03.2007	RWBB LDS in Lübben, Vortrag Projektpräsentation
10.05.2007	RWBB TF in Luckenwalde, Vortrag Projektpräsentation
24.01.2008	Fachtagung im LISUM, Ludwigsfelde

Modul A

06.09.2007	Gewerbeverein Königs-Wusterhausen
04.12.2007	Hotel- und Gaststätten-Verband , Kreisverband Königs Wusterhausen

Modul B

04.12.2007	Auftaktveranstaltung „Hurra, die Touristen kommen ... packen wir´s? Tipps und Know-how im Umgang mit Gästen“ Luckenwalde
------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Modul C

4.5.2007	Arbeitskreis Alleinerziehender KW
----------	-----------------------------------

Tagungen

23.02.2007	Tagung Schönefeld, Auftakt zur „Initiative für Fachkräftesicherung im Luftfahrtbereich“ Berlin/Brandenburg
31. 03.2007	Weiterbildungsmesse Potsdam
5./6.11.2007	Fachtagung „Weiterbildung als aktiver Mitgestalter gesellschaftlicher Wandlungsprozesse“ (Lewus), Hannover

Eingangstext zum Modul: Erste Kontakte mit den Kunden

(Dagmar Hellmund KVHS Dahme-Spreewald; Inga Börjesson Humboldt-Universität zu Berlin)

Ziel

In diesem Modul sollen die sozialen und kommunikativen Kompetenzen im Bereich Dienstleistung gestärkt und erweitert werden. Die Teilnehmer/innen sollen die Stärken ihres Unternehmens erkennen und dieses besser nach außen vertreten können. Sie sollen für die Bedürfnisse und Erwartungen ihrer Kund/innen sensibilisiert werden und wissen, wie man die Kundenkommunikation positiv gestalten kann. Sie sollen Verfahren der Gesprächsführung kennen lernen und sich in einfachen, routinemäßigen Situationen auf Englisch sowohl mündlich als auch schriftlich verständigen können.

Zielgruppen

Das Modul ist für Leitungspersonal und Angestellte kleiner und mittlerer Unternehmen aus den Bereichen Tourismus, Handwerk, Dienstleistung entwickelt. Es sollen keine „Weiterbildungsprofis“ angesprochen werden, sondern eher diejenigen Firmeninhaber/innen und deren Angestellte, die Weiterbildung eine gewisse Skepsis entgegenbringen. Daher steht die Alltagsorientierung im Vordergrund, weniger theoretische Zugänge.

Methodisches Vorgehen

Bildung wird vielfach mit Schule verbunden, die einer anderen Lebensphase zugeschrieben wird und oft nicht in guter Erinnerung ist. Trotzdem wird ein Anknüpfen an diese Erfahrungen und Deutungen erwartet, bei gleichzeitiger Ablehnung. Hier ist also ein gestuftes methodisches Vorgehen sinnvoll, das an gewohnte Lehr-/Lernarrangements anknüpft und diese mit neuen, kreativen Methoden verbindet. Dabei sollte eine Verknüpfung von Wissens-Input, Erfahrungsaustausch und Beratung die Entfaltung einer lebendigen Lernkultur ermöglichen, in der die verschiedenen Perspektiven und Ausgangsbedingungen aller Beteiligten einfließen können. Dieses ist bei der Gestaltung der einzelnen Sitzungen zu beachten. Hier werden in erster Linie Vorschläge für kommunikative Lernsettings gemacht.

Über die eigenen Kommunikationsstrategien zu reflektieren und Fragen der Ästhetik zu diskutieren, erfordert von der Dozentin/dem Dozenten viel Flexibilität und Sensibilität, um wahrzunehmen und sich darauf einzustellen, welche Zugänge sich in den jeweiligen Gruppen anbieten.

Mit den Modulblöcken werden die Kommunikationswege zwischen Dienstleistern und Kund/innen nachvollzogen und verschiedene Aspekte bearbeitet.

Modulumfang

5 Modulblöcke à 12 Unterrichtseinheiten (60 UE)

Vorgeschlagen werden Blockveranstaltungen an Wochenenden (Fr/Sa) im 2-Wochen-Rhythmus in den Monaten November - März. Diese zeitlichen und terminlichen Vorgaben entsprechen den Empfehlungen der Multiplikatoren, die eine Bündelung der Veranstaltungen (Block) favorisieren und die Wintermonate als einzig realistischen Zeitrahmen für die in Saisonmonaten schnell an personelle Grenzen stoßenden KMU in den betreffenden Branchen (Handwerk/Tourismus) ansehen.

Möglich sind auch andere Tage und Zeiten.

Die Module können einzeln gebucht werden, empfohlen wird aber die Belegung aller fünf Module.

Modulblock/Handlungsfeld: Auftritt nach außen (12 UE) Ziel: Die TN wollen ihr Unternehmen/ihre Produkte wirkungsvoll präsentieren und Interesse beim Kunden wecken. Sie wollen (wieder)erkannt werden.		
Kompetenzbeschreibung	Inhalte/Handlungssituationen	Hinweise zur Kursgestaltung / didaktisch-methodische Überlegungen
Die TN haben einen Überblick, welche Medien es gibt und können einschätzen, welche ihrem Unternehmen und ihrer Kundengruppe entsprechen. (2 UE)	Welche (Werbe-)Medien gibt es? Welche sind für mein Unternehmen passend? Welche Kundengruppen hat mein Unternehmen? Mit welchen Medien erreiche ich welche Kundengruppen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Untersuchung von Fallbeispielen ▪ Pro- und Contra-Debatte ▪ Partnerinterview
Die TN kennen Kriterien für die kundenorientierte (Werbe-)Textgestaltung. (4 UE)	Für wen gestalte ich die Texte? Welche Textsorten gibt es? Welche Informationen gehören in welchen Text? Was sind mögliche Schlüsselwörter?	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Situationsbezogene rhetorische Übungen ▪ Rollenspiele
Die TN kennen die Schritte zur Entwicklung von Informationsmaterial (z.B. Broschüren) (4 UE)	Was gehört in welches Medium? Bilder und Texte	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Ideenkarussell/ Karusselldiskussion ▪ Entwicklung von Checklisten
Die TN kennen Kriterien für die Gestaltung von Kopfbogen, Logo etc. (2 UE)	Einfache Grundlagen grafischer Gestaltung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Untersuchung von Fallbeispielen

Modulblock/Handlungsfeld: Aussehen und Außenwirkung (12 UE)		
Ziel: Die Teilnehmenden wollen Ihr Unternehmen sympathisch und ansprechend darstellen.		
Kompetenzbeschreibung	Inhalte/Handlungssituationen	Hinweise zur Kursgestaltung / didaktisch-methodische Überlegungen
Die TN kennen Kriterien und Aspekte einer kundenorientierten Unternehmensrepräsentation. (4 UE)	Wie präsentiere ich meine Firma? Wie kann ich meine Angebote am wirkungsvollsten gestalten?	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Partnerinterview ▪ Ideenkarussell
Die TN haben einen Einblick, welche äußeren Faktoren positiv auf Kundenkontakte wirken können. (Aussehen, Begrüßung etc.) (2 UE)	Wie gelingt eine positive Ausstrahlung? Wie sollen die Mitarbeiter/innen auftreten? Wie ist ihr Erscheinungsbild? (Firmenkleidung etc.)	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Rollenspiele ▪ Videoanalyse
Die TN erhalten Impulse, wie Motivation und Kommunikationsbereitschaft der Belegschaft gefördert werden kann. (4 UE)	Welche Einflussfaktoren bestimmen die eigene und fremde Motivation? Welche Kommunikationsstrategien fördern Motivation und Begeisterung?	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kartenabfrage/ Mind Mapping ▪ Prinzip der kollegialen Beratung
Die TN kennen Merkmale kundenorientierter Raumgestaltung. (2 UE)	Welche Kriterien spielen bei der Gestaltung des Kundenbereichs eine Rolle?	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Untersuchung von Fallbeispielen ▪ Entwicklung von Checklisten

Modulblock/Handlungsfeld: Direkte Kommunikation (12 UE)		
Ziel: Die Teilnehmenden wollen den anderen verstehen und selbst verständlich sein – eine grundlegende Voraussetzung für gelungene Kommunikation. Sie wollen einen guten Kontakt zum Kunden aufbauen und mit dem richtigen Angebot den Kunden gewinnen, seine Wünsche „erspüren“ und unkompliziert und zeitnah Lösungen finden.		
Kompetenzbeschreibung	Inhalte/Handlungssituationen	Hinweise zur Kursgestaltung / didaktisch-methodische Überlegungen
Die TN kennen Techniken der Gesprächsvorbereitung und -steuerung (2 UE)	Wie bereite ich Gespräche vor? Wie gelingt es Gesprächsverläufe konstruktiv zu steuern?	<ul style="list-style-type: none"> ▪ rhetorische Übungen
Die TN erhalten einen Einblick in Gestaltungsmöglichkeiten von Gesprächen. (2 UE)	Welche Faktoren für eine erfolgreiche Gesprächsführung sind von Bedeutung? Was sind Kommunikationshemmer und –förderer? Welchen Anteil an der Kommunikation hat die Körpersprache?	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Gruppenarbeit/ Gruppeninterview ▪ Rollenspiele
Die TN lernen verschiedene Verfahren der Gesprächsführung kennen und erproben diese. (4 UE)	Welche Gesprächstechniken (Fragetechnik, Einwandbehandlung, Rhetorikpotential) stehen zur Verfügung?	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kartenabfrage/ Mind-Mapping ▪ Rollenspiele
Die TN lernen, ihr eigens Auftreten besser einzuschätzen. (2 UE)	Wie wirke ich, wirkt meine Stimme auf meinen Gesprächspartner? Wie ist die Eigen- und die Fremdwahrnehmung?	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Videoanalyse ▪ Rollenspiele



Kompetenzbeschreibung	Inhalte/Handlungssituationen	Hinweise zur Kursgestaltung / didaktisch-methodische Überlegungen
Die TN vertiefen ihre Kenntnisse der Grundlagen erfolgreicher Kommunikation (2 UE)	Warum entstehen Missverständnisse und wie lassen sie sich vermeiden? Wie gelingt es, dass beide Seiten zufrieden sind?	<ul style="list-style-type: none">▪ Rollenspiele▪ Checkliste

Modulblock/Handlungsfeld: Mein Unternehmen/ meine Region (12 UE)		
Ziel: Die Teilnehmenden wollen ihr Unternehmen als Teil Ihrer Region präsentieren. Es ist ihnen wichtig den Kunden für ihre Heimat zu interessieren und historische und kulturelle Informationen an ihn weiterzugeben.		
Kompetenzbeschreibung	Inhalte/Handlungssituationen	Hinweise zur Kursgestaltung / didaktisch-methodische Überlegungen
Die TN können ein Profil ihres Unternehmens erstellen (4 UE)	Was ist das Besondere in meinem Unternehmen? Wie ist die Geschichte/Tradition des Unternehmens? Welches Image hat es, welche Unternehmensphilosophie? Welche Mitarbeiter/innen habe ich? Welche Kompetenzen, speziellen Fähigkeiten haben sie? Wo liegt das Unternehmen (Land, Stadt)	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Partnerinterview ▪ Mind-Mapping ▪ Zukunftswerkstatt
Die TN können das spezifische Leistungsprofil ihres Unternehmens darstellen. (2 UE)	Was ist das Besondere an unserem Leistungsangebot? Welchen speziellen Service biete ich in Bezug auf mein Produkt? Wie individuell/flexibel kann das Unternehmen auf Kundenwünsche reagieren? Wie unabhängig ist das Unternehmen in der Entwicklung seiner Produkte? Gibt es ein Alleinstellungsmerkmal?	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Rollenspiel (Messepräsentation)



Kompetenzbeschreibung	Inhalte/Handlungssituationen	Hinweise zur Kursgestaltung / didaktisch-methodische Überlegungen
<p>Die TN wissen, wo sie Informationen erhalten über die Infra-Struktur ihrer Region (2 UE)</p>	<p>Welchen Service bietet die Region seinen Bürgern/seinen Gästen? Wo finde ich Informationen zu Personennahverkehr, Ärzten, Einkaufsmöglichkeiten, Schwimmbäder, Freizeitangeboten etc.</p>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Arbeit mit Hilfsmitteln wie Internet, Telefonbuch usw. ▪ Checklisten
<p>Die TN können Wissenswertes über die Geschichte und Kultur der Region vermitteln. (4 UE)</p>	<p>Was weiß ich über die politische Geschichte der Region Was gibt es kulturhistorisch Wissenswertes in der Stadt, dem Ort, der Gegend ? Welche aktuellen Kulturangebote gibt es?</p>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ brainstorming ▪ Gruppenarbeit/Gruppeninterview ▪ Evt. Exkursion

Modulblock/Handlungsfeld: Begrüßung der Gäste auf Englisch (12 UE)		
Ziel: Die Teilnehmenden wollen sich auch mit ausländischen Kunden verständigen können, einfache Telefongespräche oder englische Korrespondenz bewältigen. Dies ist ein Wettbewerbsvorteil, auf den kein Unternehmen verzichten kann. Sie erweitern ihre sprachlichen Grundkenntnisse und erwerben Wissen über entscheidende kulturelle Besonderheiten und Unterschiede. Grundkenntnisse (A 2.1) der englischen Sprache sind Voraussetzung für die Teilnahme.		
Kompetenzbeschreibung	Inhalte/Handlungssituationen	Hinweise zur Kursgestaltung / didaktisch-methodische Überlegungen
Die TN reaktivieren ihre Sprachkenntnisse und wenden diese auf Alltagssituationen an (Begrüßung, Orts- und Zeitangaben, Bestellungen) (4 UE)	Wiederholung vom Grundwortschatz Wie kann ich vorhandene Sprachkenntnisse auf alltäglichen Tätigkeiten und Abläufe (Routine) anwenden?	<ul style="list-style-type: none"> ▪ dialogisches Sprechen ▪ Partnerinterview ▪ Gruppenarbeit/Gruppeninterview
Die TN erarbeiten einen ersten Wortschatz für ihr berufliches Handeln. (2 UE)	Wie eigne ich mir einen unternehmensbezogenen Fachwortschatz an? Welche Schlüsselbegriffe gibt es für meinen Arbeitsbereich?	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Themen- und situationsbezogene Arbeit am Wortschatz ▪ Mind-Mapping ▪ Wort-Igel
Die TN kennen den Wortschatz für einfache Telefonate in der Fremdsprache und kennen den Aufbau von Emails und (Geschäfts-) Briefen (4 UE)	Wie führe ich einfache Gespräche und Telefonate in der Fremdsprache? Wie verfasse ich Emails und Briefe?	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Arbeit mit Phono- und Videomaterial ▪ Rollenspiel (Mitarbeiter des Unternehmens – Kunde)

Kompetenzbeschreibung	Inhalte/Handlungssituationen	Hinweise zur Kursgestaltung / didaktisch-methodische Überlegungen
Die TN erarbeiten Informationen über Umgangsformen und Höflichkeitsregeln in verschiedenen europäischen Ländern (2 UE)	Was wirkt z.B. auf Engländer, Schweden, Franzosen, Polen höflich bzw. unhöflich?	<ul style="list-style-type: none">▪ KleingruppenarbeitRecherche und Präsentation▪ Sketche

Modulpaket für den ländlichen Tourismus „Hurra, die Touristen kommen – packen wir´s ?!“

Das Modulpaket richtet sich an Klein- und Kleinstunternehmen im ländlichen Tourismus. Vermittelt werden Kompetenzen und Kenntnisse zu verschiedenen Bereichen mit dem Ziel das Auftreten und den Service zu verbessern und Alleinstellungsmerkmale herauszuarbeiten.

Zielgruppen

Das Modul ist für Leitungspersonal und Angestellte kleiner und mittlerer Unternehmen aus den Bereichen Tourismus, Handwerk, Dienstleistung entwickelt. Es sollen keine „Weiterbildungsprofis“ angesprochen werden, sondern eher diejenigen Firmeninhaber/innen und deren Angestellte, die der Weiterbildung eine gewisse Skepsis entgegenbringen. Daher steht die Alltagsorientierung im Vordergrund, zusätzlich zu theoretischen Grundlagen und Modellen.

Methodisches Vorgehen

Bildung wird vielfach mit Schule verbunden, die einer anderen Lebensphase zugeschrieben wird und oft nicht in guter Erinnerung ist. Trotzdem wird ein Anknüpfen an diese Erfahrungen und Deutungen erwartet, bei gleichzeitiger Ablehnung. Hier ist also ein gestuftes methodisches Vorgehen sinnvoll, das an gewohnte Lehr-/Lernarrangements anknüpft und diese mit neuen, kreativen Methoden verbindet. Dabei ermöglicht eine Verknüpfung von Wissens-Input, Erfahrungsaustausch und Beratung die Entfaltung einer lebendigen Lernkultur, in der die verschiedenen Perspektiven und Ausgangsbedingungen aller Beteiligten einfließen können. Dies wird bei der Gestaltung der einzelnen Sitzungen beachtet. Hier werden in erster Linie Vorschläge für kommunikative Lern-Settings gemacht.

Über die eigenen Kommunikationsstrategien zu reflektieren und zu diskutieren, erfordert von der Dozentin viel Flexibilität und Sensibilität, um wahrzunehmen und sich darauf einzustellen, welche Zugänge sich in den jeweiligen Gruppen anbieten.

Mit den Modulblöcken werden die Kommunikationswege zwischen Dienstleistern und Kund/innen nachvollzogen und verschiedene Aspekte bearbeitet.

Modulblock/Handlungsfeld: Wie erzähl ich´s unseren Gästen ... (Kulturgeschichte) (Silvio Fischer, Museum des Teltow, Wünsdorf) Ziel: In diesem Modul soll das Wissen der Teilnehmer/innen über kulturgeschichtlich wichtige Orte im Landkreis Teltow-Fläming erweitert werden. Sie sollen in die Lage versetzt werden, Ihren Kunden diesbezüglich sachlich richtige Auskünfte und Empfehlungen liefern zu können. Modulumfang: 3 Modulblöcke à 4 Unterrichtseinheiten (12 UE) Vorgeschlagen werden Blockveranstaltungen.		
Kompetenzbeschreibung	Inhalte/Handlungssituationen	Hinweise zur Kursgestaltung / didaktisch-methodische Überlegungen
Die Teilnehmer setzen sich mit den Möglichkeiten auseinander, die die Kulturgeschichte des Landkreises für den eigenen Tätigkeitsbereich bietet. (2 UE)	Begriffsbestimmung „Kulturgeschichte“ Welche kulturgeschichtlich bedeutenden Orte gibt es im Landkreis Teltow-Fläming? Welche Aufgabe erfüllen Museen? Arbeitskreis Museen des Landkreises Teltow-Fläming – Welche Aufgaben hat er und wie kann und soll er dem touristischen Gewerbe dienen?	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Vortrag ▪ Diskussion
Die Teilnehmer/innen bekommen einen allgemeinen Überblick über die Geschichte des Landkreises Teltow-Fläming. (2 UE)	Was ist der Teltow? Was ist der Fläming? Grobüberblick: Besiedlungsgeschichte Mittelalter Industriegeschichte (Beispiel Glashütte) Militärgeschichte Konversion	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Vortrag ▪ Diskussion
Die Teilnehmer/innen setzen sich mit der Frage auseinander, warum historische Ereignisse und Prozesse im Mittelalter bis heute das Bild unserer Städte und Dörfer und ihrer Menschen prägen. (2 UE)	Aus Flandern in die Mark – Flämische Siedler im Mittelalter. Wie kam der Fläming zu seinem Namen? Leben und Wirken der Zisterzienser Kloster Zinna (Zisterzienser, aber auch später Ansiedlungen zur Zeit Friedrichs II.)	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Vortrag ▪ Diskussion

<p>Den Teilnehmer/innen werden Grundzüge der Militärgeschichte vermittelt, die den Landkreis zwischen 1813 und 1994 geprägt hat. (2 UE)</p>	<p>Militärgeschichte anhand besonders herausragender Beispiele: Großbeeren, Jüterbog, Kummersdorf, Zossen-Wünsdorf</p>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Vortrag ▪ Diskussion
<p>Exkursion in die „Bücherstadt“ nach Wünsdorf (4 UE)</p>	<p>Am Beispiel der „Bücherstadt“ Wünsdorf setzen sich die Teilnehmer/innen mit einem konkreten Beispiel historischen Erbes auseinander: Bücherstadt, Bunker des OKH (Zweiter Weltkrieg), der GSSD/WGT (ca. 1960-1994), Garnisonmuseum, multikonfessioneller Kriegsgefangenenfriedhof aus dem Ersten Weltkrieg, Konversion militärischer Anlagen in zivile Nutzung</p>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Exkursion mit Führung

Modulblock/Handlungsfeld: Wie mache ich auf unsere Angebote aufmerksam... (Werbung) (Ulrike Zimmermann, Humboldt-Universität zu Berlin)		
<p>Ziel: In diesem Modul wird Grundwissen zu Außenwirkung und Werbung vermittelt. Die TN lernen, Werbung für ihren Bereich zu planen. Dazu gehört im Vorfeld, sich über bestimmte Dinge klar zu werden (Ist-Stand, Ziel, Umsetzung und Evaluation). (Die Produktion von Werbematerial ist nicht Ziel des Moduls)</p> <p>Modulumfang: 24 UE als wöchentlicher Kurs (wöchentlich 1 mal 4 UE)</p>		
Kompetenzbeschreibung	Inhalte/Handlungssituationen	Hinweise zur Kursgestaltung / didaktisch-methodische Überlegungen
(4 UE) Die TN erwerben Kompetenzen und Techniken, um den eigenen Ist-Zustand zu analysieren.	Standortanalyse / Kompetenz + Profil / Zielgruppe (Was bin ich? Was kann ich? Was habe ich zu bieten? Was ist mein Alleinstellungsmerkmal? Wen spreche ich an?) Umfeldanalyse (Was gibt es schon? Wer ist die Konkurrenz? Wie groß ist Zielgruppe?)	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kleingruppen ▪ Lehrgespräch ▪ Handouts ▪ Beispiele
(4 UE) Weiterführung Ist-Zustandsanalyse	Bedarfsermittlung (Wie hoch ist realer Bedarf? → Umfrage/Statistiken ...) Produktanalyse (Beschreibung des Produktes in Teilkomponenten)	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kleingruppen ▪ Lehrgespräch ▪ Handouts ▪ Beispiele
(4 UE) Die TN erwerben Kompetenzen und Techniken, um den eigenen Soll-Zustand zu analysieren.	Zielvorstellung: Wer soll angesprochen werden? Was soll durch Werbung erreicht werden? (neue Zielgruppe? Umsatzsteigerung? ...)	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kleingruppen ▪ Lehrgespräch ▪ Handouts ▪ Beispiele
(4 UE) Die TN erwerben Kompetenzen und Techniken, um die Kenntnisse umzusetzen.	Werbestrategien: Welche Strategien könnten angewandt werden? Wo Werbung platzieren? Und Wahl des Mediums – Welches Medium für welche Zielgruppe?	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kleingruppen ▪ Lehrgespräch ▪ Handouts ▪ Beispiele

<p>(4 UE) Weiterführung Umsetzung</p>	<p>Weiterführung Umsetzung Inhalt und Design: Grundsätzliche Entscheidung zu Aufmachung und Wahl des Mediums (Zielgruppenabstimmung) Inhalte formulieren/ Texte entwerfen/ Daten und Fakten/ Fotos, Bilder, Logos etc.</p>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kleingruppen ▪ Lehrgespräch ▪ Handouts ▪ Beispiele
<p>(4 UE) Die TN erwerben Kompetenzen und Techniken, um den Erfolg ihrer Werbung zu evaluieren.</p>	<p>Gästabefragung Kundenzufriedenheit (Fragebögen etc.)</p>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kleingruppen ▪ Lehrgespräch ▪ Handouts ▪ Beispiele

Modulblock/Handlungsfeld: Modul 3: Wie halte ich den Kontakt mit den Gästen... (Kommunikation und Gesprächsführung) (Angelika Schön, KVHS Teltow-Fläming)		
<p>Ziel: In diesem Modul sollen die sozialen und kommunikativen Kompetenzen im Bereich Dienstleistung gestärkt und erweitert werden. Die Teilnehmer/innen sollen für die Bedürfnisse und Erwartungen ihrer Kund/innen sensibilisiert werden und gezielt darauf eingehen können. Sie sollen lernen, wie man die Kommunikation mit allen Gästen – auch in so genannten schwierigen Situationen – positiv gestalten kann. Sie sollen unterschiedliche Methoden der Gesprächsführung kennen lernen und damit ihre Flexibilität erhöhen.</p> <p>Modulumfang: 12 UE</p>		
Kompetenzbeschreibung	Inhalte/Handlungssituationen	Hinweise zur Kursgestaltung / didaktisch-methodische Überlegungen
<p>Die TN identifizieren die für sie bzw. ihren Betrieb wichtigen Themenbereiche. Anschließend erarbeiten sie die theoretischen Grundlagen der Kommunikation und erkennen mögliche Störungen. (2 UE)</p>	<p>Vorstellung/Rahmenbedingungen</p> <p>Welche Themen sind für Sie wichtig? Gruppieren der Themen</p> <p>Grundlagen der Kommunikation Kommunikationsstörungen</p>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kleingruppen ▪ Moderationskarten ▪ Pin-Wand ▪ Folien/Flip Chart ▪ Lehrgespräch ▪ Handouts
<p>Die TN lernen, ihr eigenes Kommunikationsverhalten an Hand verschiedener Kommunikationsmodelle zu reflektieren. Sie üben andere Verhaltensweisen in Rollenspielen. In der Analyse von Fallbeispielen erkennen sie, dass bei unterschiedlichen Vorgehensweisen andere Ergebnisse möglich sind. (4 UE)</p>	<p>Abarbeiten der gewünschten Themen</p> <p>Vorstellen verschiedener Kommunikationsmodelle:</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Vier Seiten einer Nachricht ▪ Bedürfnispyramide ▪ Gewaltfreie Kommunikation <p>an Hand von Fallbeispielen</p>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Untersuchung von Fallbeispielen ▪ Rollenspiele ▪ Folien/Lehrgespräch ▪ Diskussion ▪ Handouts

<p>Die TN erinnern sich an das bereits Gelernte und haben es so für die folgenden Lernblöcke parat. (1 UE)</p>	<p>Zusammenfassung vom Vortag Identifizieren der noch offenen Punkte</p>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Moderationskarten ▪ Lehrgespräch
<p>Die TN vertiefen die für sie wichtigen Teilbereiche der Kommunikation. (4 UE)</p>	<p>Abarbeiten der noch offenen Themen</p> <p>Theorie:</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Körpersprache ▪ Telefon-Training ▪ Reklamation ▪ Win-Win-Verhandlung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Untersuchung von Fallbeispielen ▪ Rollenspiele ▪ Folien/Lehrgespräch ▪ Diskussion ▪ Handouts
<p>Die TN finden den Bezug zwischen Theorie und Praxis und runden so die Lerneinheit ab. (1 UE)</p>	<p>Zusammenfassung: Was nehmen Sie mit? Was können Sie anwenden?</p> <p>Beurteilung</p>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Lehrgespräch ▪ Fragebogen

Modulblock/Handlungsfeld: Modul 4: Was haben wir alles zu bieten... (Selbstvermarktung) (Ulrike Zimmermann, Humboldt-Universität zu Berlin)		
<p>Ziel: Diese Veranstaltung hat zum Ziel, den Auftritt von Klein- und Kleinstunternehmen im ländlichen Tourismus zu stärken. Neben Alleinstellungsmerkmalen werden auch die Mission und die Notwendigkeit von Vernetzung für den Erfolg der Unternehmungen herausgearbeitet.</p> <p>Umfang: Wochenend-/ Abendveranstaltung (2 mal 5 UE)</p>		
Kompetenzbeschreibung	Inhalte/Handlungssituationen	Hinweise zur Kursgestaltung / didaktisch-methodische Überlegungen
<p>(10 UE)</p> <p>Die TN erfahren Grundsätzliches über Faktoren von Selbstvermarktung und wenden das Wissen an ihrer eigenen Praxis an.</p>	Wer bin ich? Was tue ich? Wen erreiche ich damit? Was ist das Besondere an meinem Angebot? Was ist meine Nische?	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Untersuchung von Fallbeispielen ▪ Rollenspiele ▪ Folien/Lehrgespräch ▪ Diskussion ▪ Handouts
	Was ist meine Mission?	
	In welchen Netzwerken bewege ich mich beruflich und sozial? Inwieweit bin ich Teil anderer Netze? Pflege ich meine Kontakte und wie?	
	Kommuniziere ich mit Anderen? Hole ich Rat ein? Hole ich Bewertungen ein?	
	Bin ich präsent, wenn es um mein Thema geht? Nehme ich dazu an Branchentreffen und Fachtagungen regelmäßig teil?	

Modulblock/Handlungsfeld: Hilfe, wir verstehen uns nicht ... (Begrüßung der Gäste auf Englisch) (Dagmar Hellmund KVHS Dahme-Spreewald; Inga Börjesson Humboldt-Universität zu Berlin) Ziel: Die Teilnehmenden wollen sich auch mit ausländischen Gästen verständigen können, einfache Telefongespräche oder englische Korrespondenz bewältigen. Dies ist ein Wettbewerbsvorteil, auf den kein Unternehmen verzichten kann. Sie erweitern ihre sprachlichen Grundkenntnisse und erwerben Wissen über entscheidende kulturelle Besonderheiten und Unterschiede. Grundkenntnisse (A 2.1) der englischen Sprache sind Voraussetzung für die Teilnahme. Modulumfang: 12 UE		
Kompetenzbeschreibung	Inhalte/Handlungssituationen	Hinweise zur Kursgestaltung / didaktisch-methodische Überlegungen
Die TN reaktivieren ihre Sprachkenntnisse und wenden diese auf Alltagssituationen an (Begrüßung, Orts- und Zeitangaben, Bestellungen/Reservierungen) (4 UE)	Wiederholung vom Grundwortschatz Wie kann ich vorhandene Sprachkenntnisse auf alltäglichen Tätigkeiten und Abläufe (Routine) anwenden?	<ul style="list-style-type: none"> ▪ dialogisches Sprechen ▪ Partnerinterview ▪ Gruppenarbeit/Gruppeninterview
Die TN erarbeiten einen ersten Wortschatz für ihr berufliches Handeln. (2 UE)	Wie eigne ich mir einen unternehmensbezogenen Fachwortschatz an? Welche Schlüsselbegriffe gibt es für meinen Arbeitsbereich?	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Themen- und situationsbezogene Arbeit am Wortschatz ▪ Mind-Mapping ▪ Wort-Igel
Die TN kennen den Wortschatz für einfache Telefonate in der Fremdsprache und kennen den Aufbau von Emails und (Geschäfts-) Briefen. (4 UE)	Wie führe ich einfache Gespräche und Telefonate in der Fremdsprache? Wie verfasse ich Emails und Briefe?	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Arbeit mit Phono- und Videomaterial ▪ Rollenspiel (Mitarbeiter des Unternehmens – Kunde)
Die TN erarbeiten Informationen über Umgangsformen und Höflichkeitsregeln in verschiedenen europäischen Ländern (2 UE)	Was wirkt z.B. auf Engländer, Schweden, Franzosen, Polen höflich bzw. unhöflich?	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kleingruppenarbeit Recherche und Präsentation ▪ Sketche

Modulblock/Handlungsfeld: Ernährung der Gäste ... (Regionale Küche) (Ulrike Zimmermann, Humboldt-Universität zu Berlin) Ziel: Kenntnis- und Kompetenzerwerb zu Fragen gesunder, vollwertiger und ausgewogener Ernährung Schwerpunkt: Regionale Küche und Sport /Fitness Zutaten, Zubereitungs-, Konservierungsarten, Rezeptsammlung Ästhetik und Stilfragen Modulumfang: 22 UE als Kurs (6 mal 2 bzw. 4 UE)		
Kompetenzbeschreibung	Inhalte/Handlungssituationen	Hinweise zur Kursgestaltung / didaktisch-methodische Überlegungen
Die TN werden sensibilisiert für das Thema und erhalten Überblick über den Ablauf des Kurses. (2 UE)	Die TN bringen ihre Speisekarte mit. Diese werden zusammen auf Zutaten und Zubereitung untersucht. Hier wird ein erster Einstieg gefunden in die Themen Gesunde Ernährung und Schonende Zubereitung. Hausaufgabe: Kochtagebuch	<ul style="list-style-type: none"> • Mischung aus Referat und Diskussion • Einbeziehen der Materialien, die TN einbringen
Die TN bekommen Grundwissen zu gesunder Ernährung vermittelt und können ihr eigene Praxis reflektieren. Das Gelernte wird umgesetzt. (4 UE)	Die TN werten ihr Kochtagebuch aus. Praxis: gesunde und vollwertige Vorspeise. Theoretischer Input: Regionale Produkte Hausaufgabe: Was ist an der bisherigen Küche regional und saisonal?	<ul style="list-style-type: none"> • Praxis (Kochen) mit theoretischen Impulsen und Einschüben • Gemeinsames Essen des Gekochten
Die TN vertiefen ihre Kenntnisse und erproben sie in der Praxis. (4 UE)	Die TN werten HA aus. Praktische Anschauung: Regionale Produkte und ihr Einsatz in der Küche. Rezeptvorschläge, evt. Nachkochen. Theoretischer Input: Ernährungspyramide Hausaufgabe: „Bestandsaufnahme Kühlschrank“	<ul style="list-style-type: none"> • Praxis (Kochen) mit theoretischen Impulsen und Einschüben • Gemeinsames Essen des Gekochten

<p>Die TN vertiefen ihre Kenntnisse und erproben sie in der Praxis. (4 UE)</p>	<p>Die TN werten die HA aus. Theoretischer Input: Das Auge ist mit. Einfache Stilmittel und ästhetische Anregungen. Kochen: Nachspeise Planung eines kompletten Menüs nach allen erlernten Regeln und Anregungen zu vollwertiger und regionaler Küche.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Praxis (Kochen) mit theoretischen Impulsen und Einschüben • Gemeinsames Essen des Gekochten
<p>Die TN vertiefen ihre Kenntnisse und erproben sie in der Praxis. (4 UE)</p>	<p>Die TN werten den Inhalt ihrer Kühlschränke vor dem Hintergrund der bisherigen Erkenntnisse über gesunde Ernährung aus. Praxis: gesunde, vollwertige Suppe. Theoretischer Input: „Sportlermahlzeit“ Hausaufgabe: Konzeption eines „Skaterfrühstücks“.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Praxis (Kochen) mit theoretischen Impulsen und Einschüben • Gemeinsames Essen des Gekochten
<p>Die TN vertiefen ihre Kenntnisse und erproben sie in der Praxis. (4 UE)</p>	<p>Die TN werten HA aus. Praxis: Hauptgericht Hausaufgabe: Ästhetik, Anrichten, Tischgestaltung...</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Praxis (Kochen) mit theoretischen Impulsen und Einschüben • Gemeinsames Essen des Gekochten

Eingangstext zum Modul: KinderFördern(Groß)ElternLernen

(Ghislana Poppelbaum KVHS Dahme-Spreewald; Ulrike Zimmermann Humboldt-Universität zu Berlin)

Ziel

Vermittelt werden

- personelle und soziale Kompetenzen in der Lebensführung mit Kindern,
- Wissen zur gesunden und entwicklungsfördernden Ernährung, zur Bewegungsförderung, hinsichtlich der Förderung der Wahrnehmungs-, kognitiven und motorischen Fähigkeiten in den verschiedenen Phasen der Entwicklung des Säuglings und Kleinkindes, zur Bedeutung einer intensiven Zuwendung und vielseitigen Kommunikation durch die Kontaktpersonen und der fördernden Beschäftigung mit dem Säugling/Kleinkind durch alters- und entwicklungsstandgerechte Anreize,
- Situationen zur Schaffung von Sozialität.

Zielgruppen

Die Zielgruppen sind alle Familien und alleinerziehenden Mütter/ Väter/ Großeltern mit Kindern im Säuglings- und Kleinkindalter.

Methodisches Vorgehen

Methodisch wird von einer einseitigen Anwendung gängiger Kurs- und Vortragsveranstaltungen weg gegangen und ein Setting ganzheitlicher, praxis-, erlebnis- und kommunikativ orientierter Lernarrangements zur Anwendung gebracht. Verschiedene Wissens- und Lernformen werden gekoppelt und bieten so einen breiten Zugang für die Zielgruppen. Vorliegendes Modulpaket besteht aus verschiedenen miteinander kombinierbaren Bausteinen. Die Bausteine stellen jeweils einen Zugang (Wissen oder Sozialität oder beides) und eine Sozialform bereit (Gruppe, Kurs, Vortrag, Diskussion, Lesung, Werkstatt, Workshop) und können beliebig miteinander gekoppelt werden. Sie sind untereinander inhaltlich und organisatorisch vernetzt. Die zeitliche Organisation stellt sicher, dass alle an allen Bausteinen partizipieren können. (siehe Übersicht Zeitplanung)

Modulumfang

Ein vollständiger Durchlauf aller Angebote dauert insgesamt 12 Monate. Durch die unterschiedlichen Kombinationsmöglichkeiten ergibt sich der individuelle Modulumfang.

Baustein I: Groß-/Eltern-Kind-Gruppe Ziel: Unterstützung der Eltern und Großeltern in Erziehungsfragen und Rollendefinition, Förderung positiver Beziehungen und positiven Erziehungsverhaltens, Klärung von Fragen und Problemen, Einspeisung von Wissensinhalten, Unterstützung der Eltern/ Großeltern in ihrer Erziehungsarbeit durch Vermittlung von handlungsrelevantem Wissen, Förderung der Kleinkinder durch Bewegungs- und Singspiele, Anbahnung erster sozialer Beziehungen zwischen Gleichaltrigen, Vorbereitung auf Krippe/Kita		
Kompetenzbeschreibung für Wissensinseln	Inhalte/Handlungssituationen	Hinweise zur Kursgestaltung / didaktisch-methodische Überlegungen
Die TN kennen Grundsätze und Umsetzungsmöglichkeiten gesunder Ernährung und ihre spezielle Bedeutung für Entwicklung des Kleinkindes.	Ernährung/Stillen + Allergieprophylaxe (Ernährung im ersten Lebensjahr, Beikost, Gesundes selbst Kochen und Einführung welcher Lebensmittel zu welchem Zeitpunkt usw.)	Methoden: Gespräch, Runde, Gemeinsames Tun, Diskussion →Verweis auf weitere Vertiefung in Baustein II (Kurse) und III (Vorträge)
Die TN werden bei der Aufnahme positiver Beziehungen unterstützt .	Kommunikation im Baby- und Kleinkindalter (Körperkontakt, Vertrauen, emotionale Entwicklung)	
Die TN werden beim Beziehungsaufbau unterstützt.	Babymassage (... zur Unterstützung der Beziehung und bei körperlichen Beschwerden)	
Die TN erhalten Kompetenzen für die Sprachförderung des Kindes.	Sprachentwicklung (Was ist „normal“ und worauf ist zu achten?)	Ablauf-Vorschlag: 90 min, davon 30 min Wissensinsel Themen siehe linke Spalte 1. Begrüßung, Ankommen, Vorstellung neuer (Groß)Eltern und Kinder Ankomm-Runde (Wie geht es uns und was erwarten wir heute?) Begrüßungslied, Spiel mit Kindern 20 min
Die TN werden in die Bedeutsamkeit und den inneren Zusammenhang von Spiel und Bewegung eingeführt.	Spielen und Bewegen (Bedeutung und Anregungen)	
Die TN bekommen Einblicke in die musikalische Frühförderung und Kompetenzen zu kindgerechtem Medienumgang vermittelt.	Musikgarten (Bedeutung musischer Erfahrung in der Familie, aktives musikalisches Erleben contra Dauerberieselung)	

Die TN erfahren Natur neu und ihre Bedeutung für den Erwerb von Selbst- und Medienkompetenz.	Naturerfahrung (Welche Möglichkeiten gibt es und warum ist es wichtig?)	
Die TN lernen, „ihre Kinder ins rechte Licht zu rücken“. Ohne dabei von Fotografen abhängig zu sein.	Fotografieren (Schluss mit verwackelten und unscharfen Fotos! Was ist zu beachten?)	2. Wissensinsel 30 min
Die TN erfahren Grundsätzliches über die kindliche Psyche und die Bedeutung sicherer Beziehungen.	Die Rolle von Ritualen (... für die Entwicklung von sicheren Beziehungen)	3. Klärung aktueller Fragen und Probleme (Groß)Eltern und Pädagoginnen besprechen akute Fragen und geben erste Ansatzpunkte für Lösungen bzw. Umgang mit Problematik
Die TN erhalten Überblickswissen über die Bedeutung und einzelne Möglichkeiten kindlicher Frühförderung und deren Sinn.	Frühförderung (Was ist wichtig? Möglichkeiten/Grenzen/Überforderungen)	Austausch zwischen GruppenteilnehmerInnen wird angeregt 20 min
Die TN erfahren Grundsätzliches über die kindliche Psyche und speziell die Funktion von Schlaf und Traum.	Schlafprobleme (Was ist ein Schlafproblem und was ist zu tun?)	4. Reflexion und Diskussion 15 min
Die TN erfahren Grundsätzliches über die kindliche Psyche und speziell die Funktion von Körperausscheidungen und einen pädagogisch positiven Umgang damit.	Sauberkeitserziehung (Wann sollten Kinder wie „sauber“ werden?)	5. Abschluss 5 min

Baustein II: „Verstehen-Vertiefen-Anwenden“ (Kurse)		
Baustein II/1: Kochkurs		
Ziel: Kenntnis- und Kompetenzerwerb zu Fragen gesunder, vollwertiger und ausgewogener Ernährung für die ganze Familie, Umstellung auf normale Nahrung bei Säuglingen, Allergieprophylaxe Zutaten, Zubereitungs-, Konservierungsarten, Rezeptsammlung Bewusstmachen des Stellenwerts von gemeinsamen Mahlzeiten im Rahmen familiärer Kommunikation, Geburtstag und Feste feiern Ästhetische und Stilfragen		
Kompetenzbeschreibung	Inhalte/Handlungssituationen	Hinweise zur Kursgestaltung / didaktisch-methodische Überlegungen
Die TN werden sensibilisiert für das Thema und erhalten Überblick über den Ablauf des Kurses. (2 UE)	Die TN bringen ihre Lieblingsrezepte (alltägliche Mahlzeiten) mit. Diese werden zusammen auf Zutaten und Zubereitung untersucht. Hier wird ein erster Einstieg gefunden in die Themen Gesunde Ernährung und Schonende Zubereitung. Hausaufgabe: Ernährungstagebuch	<ul style="list-style-type: none"> • Mischung aus Referat und Diskussion • Einbeziehen der Materialien, die TN einbringen • Gemeinsames Essen des Gekochten
Die TN bekommen Grundwissen zu gesunder Ernährung vermittelt und können ihr eigenes Ernährungsverhalten und das der Familie reflektieren. Das Gelernte wird umgesetzt. (4 UE)	Die TN werten ihr Ernährungstagebuch aus und kochen eine gesunde und vollwertige Vorspeise. Theoretischer Input: Ernährungspyramide Hausaufgabe: „Bestandsaufnahme Kühlschrank“	<ul style="list-style-type: none"> • Praxis (Kochen) mit theoretischen Impulsen und Einschüben • Gemeinsames Essen des Gekochten

<p>Die TN vertiefen ihre Kenntnisse und erproben sie in der Praxis. (4 UE)</p>	<p>Die TN werten den Inhalt ihrer Kühlschränke vor dem Hintergrund der bisherigen Erkenntnisse über gesunde Ernährung aus und kochen eine gesunde, vollwertige Suppe. Theoretischer Input: Allergieprophylaxe bei Säuglingen und Umsetzung im Alltag Hausaufgabe: Tagebuch über gemeinsame Mahlzeiten, Dauer, Atmosphäre usw.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Praxis (Kochen) mit theoretischen Impulsen und Einschüben • Gemeinsames Essen des Gekochten
<p>Die TN vertiefen ihre Kenntnisse und erproben sie in der Praxis. (4 UE)</p>	<p>Die TN werten aus, wer in ihrer Familie kocht, ob gekocht wird, wie viel Zeit zusammen am Tisch verbracht wird, wie diese Zeit verbracht wird. Thema: Essenszeit ist Familienzeit. Kochen: Hauptgericht Hausaufgabe: Ästhetik beim Essen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Praxis (Kochen) mit theoretischen Impulsen und Einschüben • Gemeinsames Essen des Gekochten
<p>Die TN vertiefen ihre Kenntnisse und erproben sie in der Praxis. (4 UE)</p>	<p>Die TN werten die HA aus. Theoretischer Input: Das Auge ist mit. Einfache Stilmittel und ästhetische Anregungen. Kochen: Nachspeise Planung eines kompletten Menüs nach allen erlernten Regeln und Anregungen zu gesunder und vollwertiger Ernährung.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Praxis (Kochen) mit theoretischen Impulsen und Einschüben • Gemeinsames Essen des Gekochten
	<p>Die TN kochen das Menü zusammen und laden ihre Familien/ Freunde zum Essen ein. Gemeinsames Essen in großer Runde.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Event gestalten!!!

Baustein II: „Verstehen-Vertiefen-Anwenden“ (Kurse) Baustein II/2: Fotokurs Ziel: Kennen lernen der kreativen Möglichkeiten digitaler Fotografie und der Weiterverarbeitung von Fotos Besonderheiten der Baby- und Kleinkindfotografie Bildgestaltung: Motivwahl, Bildaufteilung, Arbeit mit Licht und Schatten Aufnahmetechniken, Programmwahl, digitale Bildbearbeitung und Optimierung am PC Ästhetische und technische Gestaltung für verschiedene Zwecke (z. B. Fotobooks, -CDs, -collagen, Kalender etc.)		
Kompetenzbeschreibung	Inhalte/Handlungssituationen	Hinweise zur Kursgestaltung / didaktisch-methodische Überlegungen
Die TN erfahren einleitend etwas über die Vor- und Nachteile von Digitalfotografie und eine kurze Einführung in die „Kamera-Kunde“. (2 UE)	- Vorteile der Digitalfotografie (Bearbeitung, Speicherung, Auswahl ...) und Nachteile (digitale Speicherung, Kosten bei Kauf und Entwicklung....) - Kleine Einführung in die Vielfalt der möglichen Modelle – was braucht eine Kamera, was kann sie haben, worauf kann verzichtet werden? - Teile der Kamera und ihre Funktion - erste praktische Übung: Drauf-Los-Fotografieren	<ul style="list-style-type: none"> • Praktische Übungen • Anschauung am Objekt
Die TN erlangen durch Experiment und Auswertung Kenntnisse und Fähigkeiten zu Einzelaspekten von Fotografie. (4 UE)	- erste Versuche und Experimentieren mit verschiedenen Bedingungen. -Wechsel von Theorie und Praxis zu bestimmten Einzelaspekten: Lichtverhältnisse, Bewegung, Tiefe, Nachtfotografie, Gegenlicht	<ul style="list-style-type: none"> • Praktische Übungen im Wechsel mit Reflexion und Besprechungen an den eigenen Fotografien, die auch als Hausaufgabe gemacht wurden.
Die TN erlangen durch Experiment und Auswertung Kenntnisse und Fähigkeiten zu Einzelaspekten von Fotografie. (4 UE)	Fortsetzung: Kontraste, Farben, Filter, Stimmungen Symmetrie, Bildaufbau, Perspektive und Ausschnitt etc.	<ul style="list-style-type: none"> • Praktische Übungen im Wechsel mit Reflexion und Besprechungen an den eigenen Fotografien, die auch als Hausaufgabe gemacht wurden.

Die TN erlangen durch Experiment und Auswertung Kenntnisse und Fähigkeiten zu Einzelaspekten von Fotografie. (4 UE)	Auswahl und Bearbeitung verschiedener Motive: Landschaft, Objekt, Portrait ... Besonderheiten der Kleinkind- und Babyfotografie	<ul style="list-style-type: none"> • Praktische Übungen im Wechsel mit Reflexion und Besprechungen an den eigenen Fotografien, die auch als Hausaufgabe gemacht wurden.
Die TN erlangen Kompetenzen in digitaler Bildbearbeitung an gängiger Software. (4UE)	Adobe Photoshop etc., Archivierung, Druck	<ul style="list-style-type: none"> • Praktische Übungen
Die TN erlangen Kompetenzen zu ästhetischer und technischer Gestaltung für bestimmte Zwecke. (4UE)	Fotobooks, CDs, Collagen, Kalender	<ul style="list-style-type: none"> • Praktische Übungen
Die TN werten ihre Fotografien aus und treffen Auswahl für eine Ausstellung. (4 UE)	Vorbereitung einer Ausstellung	.
Extratermin: Ausstellungseröffnung		

Baustein II: „Verstehen-Vertiefen-Anwenden“ (Kurse) Baustein II/3: Bewegen und Spielen/Babymassage (Titel: „Babymassage - Liebe, die unter die Haut geht“ oder „Bewegen und Spielen – altersgerechte kindliche Förderung“) Ziel: Vertrautmachen mit vielfältiger Wirkung von Massage, Massagegriffe zur Beruhigung, Schmerzlinderung und Anregung Kenntniserwerb und Praxis zur Förderung der kindlichen Grob- und Feinmotorik sowie Wahrnehmungsfähigkeit, Koordination und Kräftigung der Stützmuskulatur sowie zur Vermeidung kindlicher Fehlhaltungen förderndes Spielzeug und rückenfreundliches Mobiliar		
Kompetenzbeschreibung	Inhalte/Handlungssituationen	Hinweise zur Kursgestaltung / didaktisch-methodische Überlegungen
Grundsätzliches zum Massieren und Einführung in die Massage. (2UE)	<ul style="list-style-type: none"> • Kennenlernrunde (Mütter, Kinder, Kursleiterin) • Theoretische Einführung (Sinn und Zweck der Massage) • Der richtige Zeitpunkt, sowie räumliche Voraussetzungen für die Massage Praxis: <ul style="list-style-type: none"> • Kopf- und Gesichtsmassage • Brustmassage • Mehrmalige Wiederholung Abschluss: Kuschellied	<ul style="list-style-type: none"> • DVD • Powerpoint

<p>Praktische Anwendungen bei körperlichen Beschwerden.</p> <p>(2 UE)</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Wiederholung der Theorie der letzten UE • Übersicht über einige Massageöle • Indikation und Kontraindikation <p>Praxis:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wiederholung Kopf-, Gesichts- und Brustmassage • Bauchmassage • mehrmalige Wiederholung <p>Abschluss: Strampelspiel</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Powerpoint
<p>Bedeutung der Massage für die Beziehung zwischen Kind und Eltern/Großeltern.</p> <p>(2 UE)</p>	<p>Theorie:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Bedeutung des Körperkontaktes für die kindliche Entwicklung und für die Beziehung zwischen Eltern und Kind <p>Praxis:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wiederholung Kopf-, Gesichts- und Brustmassage, Bauchmassage • Arm-, Beinmassage • mehrmalige Wiederholung <p>Abschluss: einige Reimspiele</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Powerpoint
<p>Einführung in die Anfänge von Bewegung.</p> <p>(2 UE)</p>	<p>Theorie:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Schaukeln und Wippen – Spaß und Training <p>Praxis:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wiederholung Kopf-, Gesichts- und Brustmassage, Arm- und Beinmassage • Rückenmassage • Mehrmalige Wiederholung <p>Abschluss: Kuschellied</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Powerpoint

<p>Hilfe bei kleinkindlichen Darmproblemen. (2 UE)</p>	<p>Theorie:</p> <ul style="list-style-type: none">• Blähungen, deren Entstehung und Ursachen• Hilfestellung bei o.g. Problemen, mittels Gymnastik, Strampelspielen, Hausmittel ... <p>Praxis:</p> <ul style="list-style-type: none">• Wiederholung des bereits Erlernten• Massage bei Blähungen, Darmproblemen• Fussreflexzonen <p>Abschluss: Strampelspiel</p>	<ul style="list-style-type: none">• Powerpoint
<p>Soziale Aspekte von Massage mit Kleinkindern. (2UE)</p>	<p>Theorie:</p> <ul style="list-style-type: none">• Die Einbeziehung von Geschwisterkindern und kurzer Exkurs zur Kleinkindmassage (nach Leboyer) <p>Praxis:</p> <ul style="list-style-type: none">• Wiederholung der kompletten Massage <p>Abschluss: Reim Feedback</p>	<ul style="list-style-type: none">• DVD• Powerpoint

Baustein II: „Verstehen-Vertiefen-Anwenden“ (Kurse)

Baustein II/4: Musikgarten für Babies

Das Musikgarten-Programm ist ein geschütztes Konzept. Der Kurs wird in Zusammenarbeit mit der Musikschule angeboten.

Ziel: Elementare Anregungen zu gemeinsamem Musizieren, Körper- und Sinneserfahrung und musikalischer Interaktion

Erhaltung und Förderung ursprünglicher Lust an Bewegung und Lautäußerung der Kinder hin zum Beginn „musikalischen Denkens“

Singen, leise Geräusche und Klangerfahrungen über die vertrauten Stimmen der Eltern als Brücke zwischen Eltern und Kind

Steigerung von sensibler Körpererfahrung in Verknüpfung mit Bewegung und Lautäußerungen, Koordinierung von Klang und Bewegung

Stimulierende Interaktionserweiterung durch musikalische Sprache: Reaktion in Bewegungen, Lautäußerungen und mit verschiedenstem

Gesichtsausdruck

Kompetenzbeschreibung	Inhalte/Handlungssituationen	Hinweise zur Kursgestaltung / didaktisch-methodische Überlegungen
<p>Musik wird vordergründig von den Babys über die sensitive Körpererfahrung und mit Bewegungen erspürt. Die Bezugsperson trägt, berührt, wiegt und betrachtet das Kind. Das Kind spürt und hört eine neue klangliche und musikalische Umgebung, speichert Bekanntes mit Bewegungen und beginnt „musikalisch zu denken“.</p>	<p>Das vertraute Singen und die Stimme der Mutter/Vater wird als angenehme und stimulierende Interaktionserweiterung vom Kind wahrgenommen. Die musikalische Sprache in Form von Singen, leisen Geräuschen und Klangerfahrungen wird als Brücke zwischen Eltern und Kind angesehen. Das Kind reagiert mit Bewegungen, Lautäußerungen und mit verschiedensten Gesichtsausdrücken.</p>	<p>Die Stundenaktivitäten werden aus folgenden Elementen zusammengesetzt: Begrüßungslied, liebevolle Interaktion, Aktivitäten für das Körperbewusstsein, Wiegen- und Schlaflieder, Streicheln, Bewegung, Gehen und Tanzen, Einsatz von Instrumenten; Melodische und rhythmische Echospiele gesungen, gesprochen. Fließende Integration über die Bewegung (z.B. Echospiele beim Gehen) stellen eine Bereicherung dar.</p>

Baustein II: „Verstehen-Vertiefen-Anwenden“ (Kurse)

Baustein II/5: Naturerfahrung

Ziel: vielfältige und differenzierte Wahrnehmungsmöglichkeiten und Lernerfahrungen ermöglichen durch Primärerfahrungen in der Natur, selbständiges Entdecken und Begreifen

je nach Alter achtsam in Kontakt treten mit dem Lebensraum Natur, ganzheitliche Sinnesschulung, Natur als „Erlebensraum“ erfahren im Kontext zunehmender Naturentfremdung (für Kinder u n d Eltern, deshalb ist jede Veranstaltung in der Natur einem Vortrag in der Bildungseinrichtung vorzuziehen)

Erfahrung der ganzheitlich fördernden Wirkung des „Freiraums Natur“ für Entfaltung und Entwicklung kleiner Kinder: Psychomotorik, Entdeckerfreude, Sinnesschulung, Beweglichkeit, Kreativität, Selbstbewusstsein

Sinneserfahrungen: Sehen, Tasten, Hören, Riechen, (Schmecken), Spüren

Anschaulichkeit der Naturprozesse, der Jahreszeiten

Erfahren von Stille, Naturgeräuschen, Wachstum und Wandlung

Erhaltung und Förderung ursprünglicher Neugier an der Umgebung

Förderung von Achtsamkeit und Wertschätzung der Natur als Lebensraum und Ressource menschlichen Daseins

(Bei der Ausschreibung sind Hinweise auf geeignete Witterungsschutzkleidung und geeignete Zeckenprophylaxe erforderlich)

Hinweis zur Methodik: Die einzelnen Veranstaltungen sind sowohl getrennt voneinander belegbar als auch mit altersgemischten Gruppen durchführbar, da die Kursgestaltung leicht variiert werden kann und flexibel ist. (Berücksichtigung bei der Ankündigung)

Kompetenzbeschreibung	Inhalte/Handlungssituationen	Hinweise zur Kursgestaltung / didaktisch-methodische Durchführung
<p>Ganzheitliche Sinnesschulung/Wahrnehmung im Babyalter (ab ca. 4 Monate), insbesondere Sehen, Hören, evtl. Tasten</p> <p>Kompetenzerwerb der Eltern zur Beschäftigung mit Kindern in der Natur</p> <p>45 – 135 Min. je nach Jahreszeit und Wetterlage sowie altersmäßiger Zusammensetzung der Gruppe</p>	<p>„Staunen“/Äußerungen der Freude über Wahrnehmungen, wie z. B. über dem Wagen erscheinende Silhouetten belaubter/entlaubter Baumkronen, Ameisenhaufen, Vogelgesang, Windgeräusche, Vogelschwärme u. v. m.</p>	<p>Geführter Spaziergang durch geeignetes vielgestaltiges Wald-/Parkgebiet mit Babys im Wagen, im Tragetuch (Bauch oder Rücken)</p> <p>Reflektieren der Wahrnehmungen und Wirkungen auf die erwachsenen Begleitpersonen sowie auf die Babys</p> <p>Gespräch</p>

		Infoblatt zur Bedeutung von Naturerfahrung als frühkindliche Entwicklungs- und Gesundheitsförderung Literatur- und Internethinweise
<p>Ganzheitliche Sinnesschulung/Wahrnehmung im Krabbelalter (ab ca. 6 Monaten), insbesondere Sehen, Hören, Tasten, Greifen;</p> <p>Förderung von Psychomotorik, u. a. Neugier/Beweglichkeit/Kreativität</p> <p>Kompetenzerwerb der Eltern zur altersgerechten Beschäftigung mit Kindern in der Natur</p> <p>45 – 135 Min. je nach Jahreszeit und Wetterlage sowie altersmäßiger Zusammensetzung der Gruppe</p>	<p>Weitgehend selbständiges Entdecken und „Begreifen“ eines geeigneten Naturumfeldes in der Bauch- und Krabbelage, ggfs. Verbindung mit Elementen mit „Aufforderungscharakter“</p>	<p>Geführter Spaziergang durch geeignetes vielgestaltiges Wald-/Parkgebiet mit Kindern im Wagen, im Tragetuch (Bauch oder Rücken) mit Pausen z. B. an geeigneten, vom Begleiter vorher ausgewählten Plätzen, an denen sich die Eltern im Kreis setzen und die Babys in der Mitte krabbeln lassen (bemooster Waldboden, Wiese, Wegrand...),</p> <p>ggfs. Tastreize anbieten: mit Moos und Kiefernzapfen streicheln, klopfen</p> <p>Beobachtung, Austausch und Reflektion,</p> <p>Infoblatt zur Bedeutung von Naturerfahrung als frühkindliche Entwicklungs- und Gesundheitsförderung Literatur- und Internethinweise</p>
<p>Ganzheitliche Sinnesschulung/Wahrnehmung im Laulernalter (ab ca. 10 Monaten), insbesondere Sehen, Hören, Riechen, Tasten, Greifen;</p> <p>Förderung von Psychomotorik, u. a. Neugier/Beweglichkeit/Kreativität</p> <p>Kompetenzerwerb der Eltern zur altersgerechten Beschäftigung mit Kindern in der Natur</p>	<p>Selbständiges Entdecken, „Begreifen“ und kreatives „Aneignen“ eines geeigneten Naturumfeldes mit „Aufforderungscharakter“, z. B. Baumstämme,</p>	<p>Geführter Spaziergang durch geeignetes vielgestaltiges Wald-/Parkgebiet mit Kindern im Wagen, im Tragetuch (Bauch oder Rücken) oder auf den Schultern mit Pausen z. B. an geeigneten, vom Begleiter vorher ausgewählten und ggfs. mit entsprechenden (Natur)-Materialien vorbereiteten Plätzen,</p> <p>Beobachtung, Austausch und Reflektion,</p> <p>Infoblatt zur Bedeutung von Naturerfahrung als frühkindliche Entwicklungs- und Gesundheits-</p>

<p>45 – 135 Min. je nach Jahreszeit und Wetterlage sowie altersmäßiger Zusammensetzung der Gruppe</p>		<p>förderung Literatur- und Internethinweise</p>
<p>Ganzheitliche Sinnesschulung/Wahrnehmung (ab ca 12 Monaten), insbesondere Sehen, Hören, Riechen, Tasten, Greifen;</p> <p>Förderung von Psychomotorik, u. a. Neugier/Beweglichkeit/Kreativität /Laufen, Klettern, Balancieren mit Unterstützung;</p> <p>Benennen/(Wieder)Erkennen der natürlichen Umgebung (wie Baum, Moos, Kiefernzapfen, Schmetterling, Vogel etc.), jahreszeitlicher und klimatischer Erscheinungen</p> <p>Kompetenzerwerb der Eltern zur altersgerechten Beschäftigung mit Kindern in der Natur</p> <p>45 – 135 Min. je nach Jahreszeit und Wetterlage sowie altersmäßiger Zusammensetzung der Gruppe</p>	<p>Selbständiges Entdecken, „Begreifen“ und kreatives „Aneignen“ eines geeigneten Naturumfeldes mit „Aufforderungscharakter“, z. B. Baumstämme, Matsch, Naturmaterialien finden, verstecken, suchen, sammeln und verarbeiten, Wahrnehmung von Nässe, Wärme, Wind etc.</p>	<p>Geführter Spaziergang durch geeignetes vielgestaltiges Wald-/Parkgebiet mit Kindern im Wagen, im Tragetuch (Bauch oder Rücken) oder auf den Schultern bzw. langsam laufend mit Pausen z. B. an geeigneten, vom Begleiter vorher ausgewählten und ggfs. mit entsprechenden (Natur)-Materialien vorbereiteten Plätzen,</p> <p>Beobachtung, Motivation, Aufforderung, Austausch und Reflektion,</p> <p>Infoblatt zur Bedeutung von Naturerfahrung als frühkindliche Entwicklungs- und Gesundheitsförderung Literatur- und Internethinweise</p>

Baustein III – „Wissenswertes“ (Informationsveranstaltungen) Ziel: Vermittlung von Informationen, Übersicht und Orientierung Diskussion und Austausch mit Fachleuten und anderen Interessierten Motivation zu vertiefter Beschäftigung z.B. in einem der Kurse oder Besuch/Aufsuchen von helfenden Institutionen, z.B. bei Paar- oder Erziehungsproblemen, Verhaltensauffälligkeiten etc.		
Kompetenzbeschreibung	Inhalte/Handlungssituationen	Hinweise zur Kursgestaltung / didaktisch-methodische Überlegungen
Den Eltern werden Ansätze von frühkindlicher Förderung vorgestellt und ihre Vorteile und Grenzen. Es soll die Kompetenz erworben werden, zwischen überflüssiger und sinnvoller Förderung unterscheiden zu können. (3 UE)	„Kleine Kinder richtig fördern“ – Notwendigkeiten, Möglichkeiten und Grenzen frühkindlicher Förderung → Entwicklungsmodelle nach Piaget, Erikson und ihre Weiterentwicklungen → Stufen zeitgerechter Entwicklung → Anlage/Umwelt-Problematik und die Macht und Grenzen von Erziehung und Förderung (bzw. Diskussion um Ohn- oder Allmacht)	<ul style="list-style-type: none"> • OHV, Powerpoint, Dias, Filme • Veranschaulichungen – Beispiele • Diskussionen und Gespräche • Literaturempfehlungen • Surftipps für das Internet • Adressen und Anlaufstellen bei Problemen
Kompetenzen und Wissen über die Sprachentwicklung generell und im frühkindlichen Bereich. Wissen zur Einschätzung von altersgerechter Entwicklung und Einordnung von Verzögerungen. (3 UE)	Sprachentwicklung – Stufen der Entwicklung der Sprache und Möglichkeiten /Grenzen der Förderung → Spracherwerb (Kontext, Sprachwahrnehmung, Erwerb von Wortbedeutungen, Grammatikerwerb) → Rolle des Inputs, Spracherwerbsfähigkeit, kritische Stadien → Erkennen körperlicher und seelischer Zusammenhänge	<ul style="list-style-type: none"> • OHV, Powerpoint, Dias, Filme • Veranschaulichungen – Beispiele • Diskussionen und Gespräche • Literaturempfehlungen • Surftipps für das Internet • Adressen und Anlaufstellen bei Problemen

<p>Was ist normal? Was ist Entwicklung? Woher kommen gängige Vorstellungen und Modelle über kindliche Entwicklung? Wie bindend sind sie? Wie wichtig sind die Gene und Umwelt? Welche Chancen und Pflichten ergeben sich aus dem elterlichen Erziehungsverhalten?</p> <p>(3 UE)</p>	<p>„Jedes Kind ist einzigartig“ – Bedeutung und Einordnung von Modellen zur Kindesentwicklung und Umgang damit → Entwicklungsmodelle generell (z.B. nach Piaget, Erikson, Kohlberg usw.) und ihre Einordnung, d.h. die Relevanz von Altersgerechtigkeit und Toleranzen → Ab wann kann/sollte/darf von Verzögerung gesprochen werden und was ist dann zu tun? → Sinn und Unsinn von frühkindlicher Diagnostik, Kritik an frühen Diagnosen und Störungsbildern → Elterliches Erziehungsverhalten und seine Auswirkungen (Erziehungsstile etc.)</p>	<ul style="list-style-type: none"> • OHV, Powerpoint, Dias, Filme • Veranschaulichungen – Beispiele • Diskussionen und Gespräche • Literaturempfehlungen • Surftipps für das Internet • Adressen und Anlaufstellen bei Problemen
<p>Bedeutung des Spiels für die Kognitive, soziale, motorische und emotionale Entwicklung und Einführung altersgerechter Spiele.</p> <p>(3 UE)</p>	<p>„Spielend die Umwelt entdecken“ → Lernen → Lerntheorien (behavioristische Ansätze z.B. Verstärkung/ Konditionierungen oder Versuch/Irrtum-Lernen etc. vs. Sozial-kognitive Ansätze wie Lernen am Modell/ soziales Lernen etc.) → Spielen als Training von Rollenverhalten → durch Spielen zur Selbsterkenntnis und Identitätsbildung und Ich-Bindung etc.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • OHV, Powerpoint, Dias, Filme • Veranschaulichungen – Beispiele • Diskussionen und Gespräche • Literaturempfehlungen • Surftipps für das Internet • Adressen und Anlaufstellen bei Problemen
<p>Vermittlung von Grundlagen und Praxisanregungen zu gesunder Ernährung.</p> <p>(3 UE)</p>	<p>Was ist „Gesunde Ernährung“? → ernährungswissenschaftliche Befunde (Nahrungspyramide...) Über- und Untergewicht und die Rolle der richtigen/falschen Ernährung dabei Rolle und Bedeutung von elterlichen und medialen Rollenvorbildern</p>	<ul style="list-style-type: none"> • OHV, Powerpoint, Dias, Filme • Veranschaulichungen – Beispiele • Diskussionen und Gespräche • Literaturempfehlungen • Surftipps für das Internet • Adressen und Anlaufstellen bei Problemen

<p>Verdeutlichung neuropsychologischer Zusammenhänge zwischen Bewegung und Kognition und die Unterstützung der emotionalen Entwicklung über die Förderung von Bewegungsdrang und richtiger Bewegung.</p> <p>(3 UE)</p>	<p>„Bewegung fördern“ – Stichwort ADHS (Thema anschneiden und auf eingeschränkte Diagnose vor Schuleintritt hinweisen) → Was ist altersgerechte Bewegung? Was ist zu viel/ zu wenig? → Welche Arten von Bewegung bzw. welche Sportarten sind in welchem Alter angeraten/ verboten? (z.B. rhythmische Bewegung vs. Ballett)</p>	<ul style="list-style-type: none"> • OHV, Powerpoint, Dias, Filme • Veranschaulichungen – Beispiele • Diskussionen und Gespräche • Literaturempfehlungen • Surftipps für das Internet • Adressen und Anlaufstellen bei Problemen
<p>Bedeutung der Stabilität von Beziehungen und Entwicklung von Selbstwirksamkeit und Sicherheit und die Rolle von Ritualen dabei.</p> <p>(3 UE)</p>	<p>„Rituale im Familienalltag“ Was sind Rituale? Was sind „gute“ Rituale? Wieso können Rituale Sicherheit vermitteln? → Lernen über Schleifen/ Wiederholungen → Routinen → kognitive Prozesse von Wiedererkennung und emotionale Prints Rolle der Emotionalität beim Denken/ Erinnern → gute Gefühle/ Erinnerungen → emotionale Bezugssysteme</p>	<ul style="list-style-type: none"> • OHV, Powerpoint, Dias, Filme • Veranschaulichungen – Beispiele • Diskussionen und Gespräche • Literaturempfehlungen • Surftipps für das Internet • Adressen und Anlaufstellen bei Problemen
<p>Wann braucht ein Kind wie viele Bezugspersonen und warum? Die Rolle der Bezugsperson für die Entwicklung sozialer und emotionaler Sicherheit und Phasen der Ablösung und Erweiterung der Orientierung auf soziale Umwelt, Kinderbetreuung in Einrichtungen vs. Zuhause.</p> <p>(3 UE)</p>	<p>„Das (Klein)Kind und seine Bezugspersonen“ Sozialisation und sozio-emotionale Entwicklung in der Kindheit: Bindung, Qualität der Bindung, Einfluss der elterlichen Erziehung (z.B. Erziehungsstile → Schaukelpädagogik etc.), Geschlechtsidentität und Geschlechtsrollenerwerb,</p>	<ul style="list-style-type: none"> • OHV, Powerpoint, Dias, Filme • Veranschaulichungen – Beispiele • Diskussionen und Gespräche • Literaturempfehlungen • Surftipps für das Internet • Adressen und Anlaufstellen bei Problemen

<p>Wissen und Hilfestellung für Eltern und Großeltern bei der Bewältigung der Umstellung von Paarbeziehungen auf Elternrolle bzw. von Elternrolle auf Großelternrolle.</p> <p>(3 UE)</p>	<p>„Wenn aus Partnern Eltern werden“ Umgang mit Rollenwechsel bzw. -zuwachs, elterliche Verantwortung, Auseinandersetzung mit klassischen vs. modernen Rollenmustern, Erwartungen und Enttäuschungen bezüglich Vorstellungen von Elternschaft und -beziehung und Anregungen zur Lösung von Konflikten, Irritationen und Unsicherheiten</p>	<ul style="list-style-type: none"> • OHV, Powerpoint, Dias, Filme • Veranschaulichungen – Beispiele • Diskussionen und Gespräche • Literaturempfehlungen • Surftipps für das Internet • Adressen und Anlaufstellen bei Problemen • Praktische Tipps
<p>Kompetenzen für alleinerziehende Eltern und Stärkung ihrer Rolle.</p> <p>(3 UE)</p>	<p>„Alleinerziehend Kinder haben“ soziologische und psychologische Befunde zu Ein-Eltern-Familien, Hinterfragung klassischer Familienbegriffe Aufräumen mit Vorurteilen bezüglich „Scheidungskinder“ und deren „problematischer“ Entwicklung Befunde zu Trennung als Krise und Verlaufsmuster Patchwork-Familien</p>	<ul style="list-style-type: none"> • OHV, Powerpoint, Dias, Filme • Veranschaulichungen – Beispiele • Diskussionen und Gespräche • Literaturempfehlungen • Surftipps für das Internet • Adressen und Anlaufstellen bei Problemen
<p>Stärkung der (beid-)elterlichen Verantwortung für die Erziehung und Familie. Stärkung emanzipatorischer Bestrebungen bezüglich gleichberechtigter Rollenverteilung in Partnerschaft und Elternschaft.</p> <p>(3 UE)</p>	<p>„Familienleben in Alltag und Beruf“ klassische Rollenverteilung vs. emanzipatorische Modelle von Verantwortungsteilung, rechtliche Ansprüche auf Familie und Beruf usw. für Beide (Erziehungszeit, Elterngeld, Teilzeit ...) Rolle und Bedeutung von Rollenvorbildern für die Entwicklung von Geschlechtsstereotypen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • OHV, Powerpoint, Dias, Filme • Veranschaulichungen – Beispiele • Diskussionen und Gespräche • Literaturempfehlungen • Surftipps für das Internet • Adressen und Anlaufstellen bei Problemen

Thematik auf Anregung der TeilnehmerInnen	offener Termin – Thematik auf Anregung von TeilnehmerInnen, sonst „Großeltern“ (Rolle und Funktion von Großeltern, Veränderung der Großelternrolle usw.), „Die Rolle von Märchen für die Moralentwicklung“ oder „Der richtige Umgang mit Medien“ oder „Sexueller Missbrauch“ und andere Themen	
-------------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--

Baustein IV – „Lesen und Lesenlassen“ (Lesungen)		
Ziel: Anregungen zum Lesen von Belletristik, aber auch Fachliteratur und vor allem das Näherbringen von pädagogisch wertvoller Literatur für Kinder		
	Inhalte/Literaturvorschläge	Hinweise zur Kursgestaltung / didaktisch-methodische Überlegungen
Kinderliteratur	<p>(beispielhafte Auswahl):</p> <p>IELA MARI: Ein Baum geht durch das Jahr. ELIZABETH SHAW: Der kleine Angsthase. SAM McBRATNEY, ANITA JERAM: Weißt Du eigentlich, wie lieb ich Dich hab? KOMAKO SAKAI: Es schneit! HANNES HÜTTNER, ERICH GÜRTZIG: Das Huhn Emma ist verschwunden. JANOSCH: Schnuddels Gute Nacht-Geschichten. ISABEL ABEDI, MARLIESE ARNOLD u.a.: Abrakadabra und Ahoi! Geschichten von Hexen, Feen, Rittern und Piraten. MIRA LOBE: Das kleine Ich bin ich. DORIS DÖRRIE, JULIA KAERGEL: Lotte will Prinzessin sein.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Lesung, • Buchvorstellung, • Diskussionsrunde

Ratgeberliteratur	(beispielhafte Auswahl): PENELOPE LEACH: Die ersten Jahre deines Kindes. BIRGIT LAUE, ANGELIKA SALOMON: Kinder natürlich heilen. HERBERT BECKMANN: Töchterväter.	<ul style="list-style-type: none">• Lesung,• Buchvorstellung,• Diskussionsrunde
--------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Baustein V – „Werkstatt“ (Kreativwerkstatt)

Ziel:

Kreative Gestaltung mit unterschiedlichen Materialien,
 Umgang mit verschiedenen Materialien,
 Förderung von Fein- und Grobmotorik, Gestaltungspotentialen, Kreativität, Fantasie, Ästhetik, Raum-Körper-Bewusstsein usw.,
 Ideenfindung für kreatives Arbeiten mit kostengünstigen (Alt)materialien)

Techniken	Materialien
<ul style="list-style-type: none"> • Sammeln, Kombinieren, Gestalten und Zusammenstellen • Kleben, • Textiles Gestalten (Nähen, Binden, Weben), • Plastisches Gestalten von Bildern/ Collagen/ Mobiles/ Spielzeug/ (Raum)Schmuck/ Behältnissen 	<ul style="list-style-type: none"> • Farben (Fingermalfarben, Wasserfarben, Wachskreiden...) • Altmaterialien (Stoffreste, Wollreste, Papier, Pappe...) • Naturmaterialien (Zapfen, Blätter, Gräser, Zweige, Wurzeln...) • Materialien für Plastisches Gestalten (lufttrocknende Materialien/Papiermaché, Ton)